



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 12 (1942)**

183 (5.7.1942) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-304615](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-304615)

stspiel  
nedig  
ann Strauß  
Lizzi  
Nielsen,  
h Ponto  
7.30 Uhr  
2.30 4.50  
gelassen!  
IA  
TR. 13

Verlag u. Schriftleitung:  
Mannheim, K 3, 14-15  
Fernr.-Sammel-Nr. 35421  
Erscheinungsweise: 7 x  
wöchentl. Zur Zeit ist  
Anzeigenpreisliste Nr. 13  
gültig. - Zahlungs- und  
Erfüllungsort Mannheim.

# Hafenfreisbanner

NS-TAGESZEITUNG FÜR MANNHEIM U. NORDBADEN

Bezugspreis frei Haus  
2,- RM. einschl. Trä-  
gerlohn, durch die Post  
1.70 RM. (einschließlich  
22,4 Rpfg. Postzeitungs-  
gebühren) zuzüglich 42  
Rpfg. Bestellgeld. - Ein-  
zelverkaufspreis 10 Rpfg.

Sonntag-Ausgabe

12. Jahrgang

Nummer 185

Mannheim, 5. Juli 1942

## England muß USA-Truppen ernähren

### Tonnagenot unterbindet Lebensmittelnachschub / Drei neue USA-Stützpunkte in England

Stockholm, 4. Juli. (Eig. Dienst.) Der Londoner Vertreter der „Stockholmer Aften Tidningen“ meldet, eine ganze Armee amerikanischer Ingenieure arbeite gegenwärtig in England, um weitere drei amerikanische Flottenstützpunkte auf den britischen Inseln auszubauen. Zum Ausbau des ersten USA-Stützpunktes in England habe man 6 Monate gebraucht, und die weiteren würden keinen längeren Zeitraum beanspruchen.

Der Newyorker „Sunday Mirror“ veröffentlicht eine Reihe von interessanten Einzelheiten über die Zwangsleistungen, zu denen England heute den Vereinigten Staaten gegenüber verpflichtet ist, trotzdem die Briten selbst nicht mehr in der Lage sind, ihre eigenen Materialansprüche decken zu können. Außer der Bereitstellung von Schiffen und der Abgabe von Flakartillerie und Jagdflugzeugen, die bereits an die USA geliefert wurden, müssen die Briten jetzt auch eine wichtige britische Rüstungsfabrik einschließlich der gesamten Belegschaft an die USA abtreten. Das Werk soll in Zukunft ausschließlich für das USA-Expeditionskorps in Nordirland arbeiten.

Die Briten wurden weiter verpflichtet, wie die amerikanische Zeitschrift mitteilt, in den Häfen der englischen Insel oder des Empires die amerikanischen Kriegs- und Handelsschiffe zahlungsfrei zu reparieren. Die amerikanischen Truppen in Nordirland und auf Island können auch, wie „Sunday Mirror“ weiter verrät, infolge der ungeheuren Tonnagenot nicht mehr von Amerika mit Lebensmittelnachschub versorgt werden, wie dies noch in den ersten Monaten der Besatzung der Fall war. England ist daher ebenso wie Australien verpflichtet worden, trotz seiner eigenen Lebensmittelnot die USA-Besatzungstruppen mit Lebensmitteln zu beliefern, wobei natürlich die Rationen der Yankees ungleich umfangreicher sind, als die der britischen Soldaten.

Inzwischen geht, anderen schwedischen Meldungen zufolge, die amerikanische Besitzergreifung des Empires in gewohntem Tempo weiter. Nachdem bereits vor einigen Tagen bekannt wurde, daß sich amerikanische Truppen in Ägypten befänden, wird jetzt in einem „Times“-Telegramm aus Neu-Delhi enthüllt, daß ein Sir Evelyn Wrench „zum Verbindungsoffizier bei der amerikanischen Armee und Luftwaffe in Indien“ ernannt worden ist, d. h. mit anderen Worten, daß Roosevelt sich auch in Indien ansieht, seine Ansprüche handgreiflich darzutun. Der bisher von Churchills Gnaden exi-

stierende Londoner „Ministerpräsident“ Belgiens, Pierlot, versucht sich jetzt auch bei Roosevelt lieb Kind zu machen. Er erklärte, „Belgisch-Kongo“ werde immer mehr der wichtigste Transportweg für die amerikanischen Streitkräfte, die nach dem Nahen und Fernen Osten gebracht würden. In Belgisch-Kongo arbeite man mit großem Eifer daran, die Verbindungen zu erleichtern, indem man Flugplätze sowie Wege, Eisenbahnen und Flußläufe ausbaue.

### Güterbahnhof von Alexandria bombardiert

Berlin, 4. Juli. (HB-Funk.)

Am Freitag belegten leichte deutsche Kampfflugzeuge, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, den Güterbahnhof von Alexandria mit Bomben. Die weitverzweigten Gleisanlagen wurden an mehreren Stellen unterbrochen. Dieser für den nordägyptischen Transportverkehr außerordentlich wichtige Güterbahnhof liegt im Innern der Stadt. Seine Schienenstränge führen bis zu den einzelnen Kais am Hafen, deren wichtigster der genau nördlich des Bahnhofes liegende Kohlenpier ist. Östlich

### In raschem Vordringen auf den Don

#### Stärkere Feindkräfte eingeschlossen / Erbitterter Kampf um El-Alamein-Stellung

Führerhauptquartier, 4. Juli (HB-Funk)

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südwestlich von Sewastopol wurde der Widerstand letzter Reste bolschewistischer Truppen auf der Halbinsel Chersones gebrochen. Die Vernichtung einzelner versprengter und in Bunkern eingeschlossener kleiner Kräftegruppen steht vor dem Abschluß.

Im Seegebiet südlich der Krim versenkten Kampfflugzeuge einen feindlichen Bewacher.

In den Abschnitten Charkow und Kursk haben die deutschen und verbündeten Truppen den Feind auf der ganzen Angriffsfront geschlagen. Stärkere Kräfte des Gegners sind durch umfassenden Angriff eingeschlossen. Schnelle Verbände befinden sich in raschem Vordringen auf den Don. Kampf-, Zerstörer- und Jagdgeschwader unterstützen in rollenden Ein-

sätzen die Angriffsoperationen und fügen dem Gegner empfindliche Verluste an Menschen und Material zu. Ein Flakartillerie-Regiment vernichtete im Erdkampf 47 feindliche Panzer und brachte neun Sowjetflugzeuge zum Absturz.

### Fallschirmabsprünge in Portugal

Lissabon, 4. Juli (Eig. Dienst)

In Südportugal in der Nähe von Oihao beobachteten Bauern, wie aus einem unbekanntem Flugzeug vier Fallschirmspringer absprangen und in dem wenig übersichtlichen Berggelände landeten. Sie benachrichtigten sofort die nächste Polizeistation und machten sich mit mehreren Beamten auf die Suche. Da der Absprung in einem wenig bevölkerten Gebiet in der Nähe der spanisch-portugiesischen Grenze erfolgte, kann kein Zweifel darüber bestehen, daß es sich um einen vorbereiteten Abwurf britisch-bolschewistischer Agenten handelte, die den Auftrag haben, kommunistische Agitation zu betreiben. Man glaubt, daß es Rotspanier sind, die nach England flüchten konnten und dort als Saboteure ausgebildet wurden und jetzt von Gibraltar aus in Flugzeuge über spanisches Gebiet transportiert und dort abgeworfen wurden.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Südwestlich von Sewastopol wurde der Widerstand letzter Reste bolschewistischer Truppen auf der Halbinsel Chersones gebrochen. Die Vernichtung einzelner versprengter und in Bunkern eingeschlossener kleiner Kräftegruppen steht vor dem Abschluß.

An der Eismeerfront bombardierte die Luftwaffe Flakstellungen im Stadt- und Hafengebiet von Murmansk sowie einen wichtigen Flugzeugstützpunkt ostwärts der Kolabucht. In der Nacht zum 4. Juli wurde im nördlichen Eismeer ein feindliches Handelsschiff von 19 000 BRT durch Luftangriffe versenkt.

In Ägypten dauert das erbitterte Ringen um die stark befestigte El-Alamein-Stellung noch an. Gegenangriffe, die der Feind mit herangeführten Verstärkungen unternahm, wurden in harten Kämpfen abge schlagen, weitere Widerstandsnester niedergekämpft. In Luftkämpfen schossen deutsche und italienische Jäger 28 britische Flugzeuge ab.

## Britische Verstärkung im „Flaschenhals“

### Wawell in Kairo? / Ägyptische Wachttruppen auf den Brückendämmen / Die politische Offensive der Achse

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Bs. Berlin, 4. Juli.

In Ägypten dauert das erbitterte Ringen um die stark befestigte El-Alamein-Stellung an, berichtet heute das Oberkommando der Wehrmacht. Der Brite hat Verstärkungen herangeführt und unternimmt Gegenangriffe. Damit ist die Spannung in Ägypten und um Ägypten auf dem Höhepunkt angelangt. Nach einem beispiellosen Vormarsch, der vom 13. Juni über Hunderte von Kilometern durch die nordafrikanische Wüste in einer pausenlosen Verfolgungsschlacht, in welcher die entgegenstehenden Festungen Bir Hacheim, Tobruk, Capuzzo, Halfaya, Marsa Matruh überrannt wurden, ist es bei El Alamein zu einer letzten Schlacht vor Alexandria gekommen. Generalfeldmarschall Rommel, der genau weiß, was er von seiner Truppe verlangen kann, und was er an Vorbereitung für eine neue Entscheidungsphase braucht, beiläufig oder bremst das Tempo seiner Bewegungen nach einer strategischen Konzeption, die die Täuschung des Gegners nicht außer acht läßt.

Mag man in London sich auch im Augenblick den Angstschweiß von der Stirne wischen und triumphieren, Rommels Vormarsch sei aufgehalten, da die Schlacht „im Flaschenhals“, in der 60 Kilometer breiten Enge von El Alamein, westlich von Alexandria, noch einmal tobt, so wagt doch selbst die englische Presse nicht, den versteiften Widerstand General Auchinlecks schon als eine Wendung zu bezeichnen. „Der Feind hat die Initiative nicht eingebüßt“, schreibt die „Times“, und der „Daily Telegraph“ warnt voreilige Optimisten, man könne noch nicht sagen, daß das Kriegsglück gewechselt hätte. Tatsache sei lediglich, daß Auchinleck Verstärkungen durch die 9. Armee aus Syrien und Transjordanien bekommen hat und Rommel seine Kräfte versammelt.

Eine substantielle Darstellung der augenblicklichen Kampflage bei El Alamein gibt der bekannte italienische Journalist Gaido im

„Giornale d'Italia“. Er geht im einzelnen auf die von englischer Seite getroffenen Maßnahmen ein: die Engländer leisteten zu beiden Seiten des deutsch-italienischen Durchbruches, das heißt sowohl nach der Küste wie nach dem Landesinneren, zähen Widerstand. Das britische Oberkommando habe, so schreibt der Direktor des halbamtlichen Blattes, die günstigen Bodenverhältnisse zur Verteidigung ausgenutzt und aus dem Bewußtsein, daß mit dem Zusammenbruch den Achsenstreitkräften der Weg gegen die Nilinie hin frei würde, alle verfügbaren Kräfte zusammengezogen. Das Verteidigungssystem des Gegners verlaufe fast gradlinig von der Küste in das Landesinnere in südwestlicher Richtung zwischen El Alamein und Mingar Labbaq am Rande der sumpfigen Ebene von Quattara. In dieser weiligen Ebene, durch die die Verteidigungslinie sich hinziehe, habe das britische Oberkommando Minenfelder und Stacheldrahtperren angelegt sowie in einzelne Felserrhebungen Kasernen eingeschperrt. Das britische Oberkommando habe ferner eine Reihe von Abteilungen, die bereits im Nildelta stationiert waren, sowie andere in aller Eile aus dem Nahen und Mittleren Orient herbeigerufene Divisionen zusammengezogen. Unter letzteren befände sich auch, wie man vorgestern habe feststellen können, eine aus dem Iran angekommene indische Division. Außerdem seien alle noch brauchbaren Panzerwagen, die man teilweise aus den verschiedenen Reparaturwerkstätten von Alexandria und Kairo herausgezogen habe, an die Front geworfen worden, zu denen noch die neuen, nordamerikanischen Panzerwagen vom Muster „General Grant“ hinzukommen, die von Südafrika her in den ägyptischen Häfen angekommen seien. Auch die Luftwaffe sei aus den verschiedensten Positionen des Mittelmeeres, des Nahen und Mittleren Ostens zusammengezogen worden, wodurch unvermittelt eine neue, beachtliche Luftmacht geschaffen worden sei, die bereits seit 48 Stunden am Kampf teilnehme. Ihre Stärke werde durch die in den Wehrmachtsberichten ge-

nannten beträchtlichen britischen Flugzeugverlusten offensichtlich.

Nach unbestätigten Meldungen soll General Wawell aus seinem indischen Hauptquartier überstürzt in Kairo eingetroffen sein zur Beratung Auchinlecks. Die ägyptische Regierung hat ämtlich bekanntgegeben, daß seit Freitag alle für das Land wichtigen Bauten, die Brückendämme, Elektrizitäts- und Gaswerke und sogenannte staatswichtige Positionen von Truppen des ägyptischen Heeres besetzt worden sind. Da die Überwachung dieser Werke bisher dem britischen Polizeidienst oblag, kann es sich dabei um die Freimachung britischer Reserven für anderen Einsatz handeln. Zum anderen bemüht sich die britische Regierung, den Eindruck des deutsch-italienischen Manifestes an die Ägypter, das Ägypten volle Unabhängigkeit zusichert, wettzumachen durch papierene politische Konzessionen, zu denen sie Jahrzehnte Gelegenheit gehabt hätte, wenn es ihr damit ernst wäre.

Mit Recht macht der türkische Abgeordnete Nadi darauf aufmerksam, daß die Engländer ihren von Nichteuropäern bewohnten Kolonien, zu denen ja auch Ägypten zählt, grundsätzlich keine nationale Unabhängigkeit zugestehen. Die Zeitung „Cumhuryethrye“ schreibt: „Die Achse hat Worte ausgesprochen, die nicht nur auf die Ägypter Eindruck machen, sondern auf alle Araber“. Die Erklärung verrate eine Meisterhand. Man habe es nun auch mit einer politischen Offensive zu tun. Inzwischen haben die Ägypter noch eine kurze Frist, ihre Haltung zu überprüfen. In Kairo lagen sich die Besprechungen. Das ägyptische Parlament hielt eine Sondersitzung ab. Der ägyptische Ministerpräsident Nahas Pascha gab bekannt, daß Kairo mit sofortiger Wirkung vollkommen verdunkelt werde.

Wie immer die Nachrichten in diesem Augenblick höchster Spannung um die Weiterentwicklung der Kämpfe in Ägypten lauten mögen, wir wissen: das letzte Wort hat Rommel!

### Nach einer Siegeswoche

Mannheim, 4. Juli

Die abgelaufene Woche hat an vielen Fronten Sieg, Angriff und wichtige Erfolge gebracht, die besonders geeignet sind, den Krieg absehbar zu machen, so daß es sich wohl verlohnt, einen Rückblick und Ausblick zu tun: Rommel auf bestem Wege nach Alexandria und damit im Zeitalter der Luftwaffe auch auf dem Wege zum Suezkanal; Generalfeldmarschall Bock im Angriff in Richtung Südosten, und bei all dem Monatsversenkungsziffern von 900 000 bis 1 000 000 BRT. Diese drei großen Kriegsentwicklungsphasen im Sommer 1942 kündigen so eine Art Heranreifens der Entscheidung an. Welcher Entscheidung? Der Kriegsentcheidung natürlich. Ist das nicht zuviel gesagt?

Entscheidend waren ja doch alle unsere bisherigen Siege schon, angefangen von Polen nun beinahe drei Jahre hindurch bis zu den neuesten Siegen in Nordafrika und im Osten. Alle diese Siege gehörten zur Kriegsentcheidung als ihre unentbehrlichen Vorbedingungen. Aber nun geht es am Don und Schwarzen Meer, am Nil und Suezkanal und auf allen sieben Weltmeeren eben darum, die letzten und eigentlichen Hauptgegner so direkt wie möglich zu treffen und — zu immobilisieren. Diese letzten Gegner heißen — zum Überfluß seien sie des Zusammenhanges wegen noch einmal genannt — Sowjetrußland, England und Nordamerika.

Siege führen dann zur Kriegsentcheidung, wenn sie dem Feind alle Möglichkeiten nehmen, selbst anzugreifen und zu siegen. Man muß also wohl unterscheiden zwischen Sieg, Entscheidung und dann Friede. Diese drei Begriffe können wohl einmal zusammenfallen, auf einen Schlag zum Ereignis werden, sie müssen es aber nicht. Und in diesem Krieg tun sie es keinesfalls, wie alle klugen Leute schon gemerkt haben. Vielmehr dehnen sich zwischen Siegen und der durch sie herbeizuführenden Kriegsentcheidung die Jahre. Und welcher Zeitraum dann einmal zwischen der Phase der Kriegsentcheidung und dem tatsächlichen oder gar juristischen Friedenszustand verstrekt ist, das können wir erst wissen, wenn die Entwicklung die jetzt noch zusammengepreßten Falten des Harmonikaballes auseinandergezogen haben wird.

Heute Friede, morgen Krieg, übermorgen Sieg und dann fängt wieder der Friede an, dieses Schema F aller wohlgeordneten Erfahrung stimmt jedenfalls in dieser sauber voneinander abgeschnitten und aneinandergereihten Form nicht mehr. Vielleicht gibt es einmal überhaupt keinen juristisch formulierten, unterzeichneten und versiegelten Frieden, weil kein entsprechender Partner mehr auf der Gegenseite vorhanden ist? Der Friede wird auf alle Fälle praktisch am Leben gehalten durch das machtvolle Schwert des Siegers, das die Kriegsentcheidung erzwingen, seine Ziele alle erreicht hat und nun den Ausbau des erreichten Zustandes stets wachsam sichert. Was alle die verbrieften und feierlich gegebenen Friedenspapiere taugen, das lehrt ja ein Rückblick auf die lange „Friedensgeschichte“ der Menschheit bis zu ihrem letzten Paradebeispiel, dem Versailler Vertrag. Alle diese Friedenspapierchen fingen an mit dem Wunsch und der Zuversicht eines „ewigen Friedens“.

Wir haben heute doch praktisch denken gelernt, alte Formen, die zu nichts mehr taugen, fliegen mitteillos über Bord. Wir pflücken heute ganz einfach schon während des Kampfes die Früchte des Sieges und der Kriegsentcheidung und wir bauen die Werke des Friedens im Krieg und trotz Krieg. Oder mauern wir nicht emsig am neuen Europa auf kulturellem, politischem, wirtschaftlichem Gebiet schon heute? Ist damit nicht Sinn und Zweck des Krieges sozusagen voraus weggenommen? Wir organisieren und tun Dinge, die gar nicht mehr rückgängig gemacht werden könnten, selbst wenn die Feinde siegen würden. Sie können also schon deshalb ihr tiefstes Ziel, Rückkehr und Bewahrung des Vorkriegszustandes, selbst durch einen etwaigen Sieg niemals erreichen und dadurch haben schon wir gesiegt, die wir doch durch den Kampf gerade die Welt verändern und verbessern wollen.

Für die deutsche Kriegführung stellt sich die Aufgabe heute für alle sichtbar so dar: Die drei letzten und größten Gegner sind auf jeden Fall voneinander zu trennen und solange zu schlagen und zurückzudrängen, bis sie Europas Lebensraum nicht mehr gefährden können. Der Krieg muß und kann damit sozusagen in eine für uns komfortabel gut auszuhaltende Lage gebracht werden und zwar versorgungsmäßig, militärisch und propagandistisch. Gelingt das — und die Siege der vergangenen Woche sind in besonderer Weise Garant dafür — dann wäre damit eben schon die Kriegsentcheidung erreicht.

Wie wir oben gesehen haben heißt Sieg: dem Gegner sich überlegen zeigen. Kriegsentcheidung heißt: dem Gegner die Möglichkeit nehmen, je noch einmal siegen zu können. Friede endlich heißt: der Gegner anerkennt de facto und de jure, daß er mit Gewalt nichts mehr an den Zuständen zu ändern vermag und stellt daher die weiteren Kampfanstrengungen als aussichtslos ein. Soweit die Begriffe. Gesiegt haben wir bisher an

hart  
ESE'S  
chutz  
dem  
händler  
urch die  
T. HAMELN  
WERNER  
inden  
der  
Kreuz  
Bergstr.  
Nr. 2317

einer einzigen langen Kette. Der Kriegsent- scheidung im oben skizzierten Sinn näherten uns alle die bisherigen Siege in gemessenem Tempo, die nun eingeleiteten Angriffsopera- tionen dieses Sommers aber mit großen Schritten. Denn wir entziehen dadurch den Gegnern, hinter denen es keine mehr gibt, die letzten territorialen Möglich- keiten zu einem Kampf gegen uns. Und das ist entscheidend.

Im Westen Europas ist es schon soweit. Hier kann der Feind nur noch Landungs- manöver planen, zu denen ihm die Schiffe fehlen. Wenn nun noch der ganze Nahe Osten ausgeräumt wird — ein Ziel, das in der Achsenklärung über Ägypten zum erstenmal ausdrücklich formuliert worden ist — dann wäre dadurch rund um Europa jede auch nur entfernt mögliche Angriffsbasis gegen Europa in unserer Hand. Und weil der Vormarsch in Ägypten, der Angriff an der mittleren und südlichen Ostfront und die konstant hohe Versenkungsziffer unserer U-Boote dieses Ziel ziemlich rasch herbeizuföhren versprechen, deshalb können wir mit Fug und Recht von einer Heranreifung der Kriegsentcheidung sprechen.

Sie wird äußerlich sichtbar werden durch die Zerreißung der Verbindung zwischen England und Sowjetrußland über den Orient, die zweifellos eines unserer wichtigsten Ziele im Nahen Osten darstellt. Gleichzeitig erinnern die gegenwärtigen heftigen Luftangriffe auf Murmansk etwas an die Behämmung Malpas vor Rommels Offensive.

Wenn wir genau hinsehen, zeigen sich zwischen den Siegen der vergangenen Woche ganz besonders deutlich die Zusammenhänge auf das kriegsentscheidende Ziel hin: Trennung und Abdrängung der Gegner. England, das besonders rasch im Erfassen von Situationen nach Niederlagen ist, hat sich ja schon die Linie Südafrika—Madagaskar— Australien geschaffen für die schwer gefährdete und schon halbverlorene Linie Nordafrika—Orient. Diese mit dem Rücken bereits an der Antarktis entlanglaufende englische Ausweichfront kann uns in Europa nicht mehr beunruhigen. Auch die Japaner kaum mehr, und doch operieren schon ihre U-Boote und Bomber rund um Madagaskar und bis Durban.

Was hinter Nordafrika, hinter dem Per- sischen Golf und hinter dem Kaspischen Meer ist, das sind, wenigstens für uns in Europa, Probleme, die uns nicht auf den Nägeln brennen und deren Lösung, die zweifellos auch einmal kommen wird, Zeit hat. Sie fällt einmal gewissermaßen in die letzte Phase zwischen der Kriegsentcheidung und dem Frieden, eine Phase, die vor allem für den Sieger durchaus erträglich sein mag, verglichen mit den augenblicklichen zur Entscheldung hindrängenden letzten Anstrengungen.

F. Fraun

### Auf der Flucht gefangen

Berlin, 4. Juli. (HB-Punk)

Deutsche Schnellboote haben am dem Tage des Falls von Sewastopol zwei feindliche U-Boot-Jäger zum Kampf gestellt, die mit hoher Fahrt zu fliehen versuchten und beide versenkt. An Bord der feindlichen Fahrzeuge befand sich außer der Besatzung eine Gruppe höherer Offiziere und Funktionäre, die gefangen genommen wurden, unter ihnen ein Kommandierender General, ein Kreuzer-Kommandant und ein Kommissar, die ihre Truppen im Stich gelassen hatten.

### U-Boot dringt in Costarica-Hafen ein

Buenos Aires, 4. Juli. (Eig. Dienst)

Im Hafen von Puerto Limon im mittel- amerikanischen Staat Costarica wurde am Donnerstagabend der USA-Dampfer „Sao Pablo“ (3305 BRT) von einem U-Boot der Achse, das mit beispielloser Kühnheit bis zur Hafennole vorgedrungen war, versenkt. Von den Besatzungsmitgliedern des nordamerikanischen Schiffes, das seoben seine Ladung gelöscht hatte, wurden mehrere Mann getötet.

## Donate und die Pilze

ROMAN VON ANNA ELISABET WEIRAUCH

Nachdruck verboten.

4. Fortsetzung

„Wenn auch das nicht gerade...“ lacht Donate. „Ich hab' mir doch eingebildet, daß er gleich abgeschickt wird und noch ankommt, solange ich da bin!“

„Du mußt eben dableiben, bis er kommt — je länger, je lieber! Und außerdem kannst du ihn immer noch abstellen, wenn er nicht rasch genug geliefert wird — das ist der Vorteil.“

„Warum? Sag mal, hältst du mich eigentlich für launenhaft?“

Er hebt stumm und zweifelnd die Achseln. Aber als er schon wieder am Steuer sitzt, fragt er plötzlich aus einem Nachdenken heraus:

„Wie ist das mit dir, Donerl... kannst du rechnen?“

„Ich?“ Donate wird durch diese Frage aus einer Versunkenheit aufgerissen. „Wie meinst du? Das kleine Einmaleins schon... aber Bruch und so... kaum.“

„Das müdest du bei uns schon können“, lacht er. „Bei uns ist alles Bruch... mehr oder weniger! Und ich bin ein bisschen bang, daß du dich zu Ausgaben hinreißen läßt, die du nachher bereust...“

„Nein, Franzl!“ Sie schüttelt beruhigend den Kopf. „Soweit rechnen kann ich schon! Da brauchst du dir wirklich keine Sorgen zu machen. Reich bin ich nicht... aber leichtsinnig auch nicht. Ich kann mir so ein Vergnügen erlauben, ohne mir weh zu tun. Und jetzt werd' ich mir auch noch ein Dirndl kaufen... und ein graues Jackenkleid... mit rotgefütterten Taschen und grünen Eichenblättern darauf... als ich siebzehn war, hab' ich's mir gewünscht und nie bekommen...“

# Die Kunst unsere moralische und geistige Stütze

Eröffnung der großen deutschen Kunstausstellung 1942 durch Reichsminister Dr. Goebbels

(Drahtbericht unseres in München weilenden Kunstbetrachters)

Dr. F. München, 4. Juli.

Vor dem Hause der Deutschen Kunst klingt das Spiel der Musikzüge auf. Die Musik weht herüber in den Hofgarten der alten Residenz, in die blühende Weite des Englischen Gartens, über das alte und das neue München. Eine Ehrenkompanie der Waffen-SS ist angetreten, als das Diplomatische Korps, die Reichsminister, Reichsleiter und Gauleiter gegen 10.30 Uhr vorfahren und nach dem Abschreiten der Ehrenfront unter den Klängen des Präsentiermarsches die dicht besetzte Ehrenhalle des Hauses der Deutschen Kunst betreten. Geleitet von Generalintendant Professor Clemens Krauß, gibt das Orchester der Bayerischen Staatstheater der Feststunde mit Beethovens Ouvertüre „Die Weihe des Hauses“ den Auftakt.

Nach Grußworten des Vorstandsleiters August von Finck spricht Reichsminister Dr. Goebbels über den besonderen Sinn und die Bedeutung dieser sechsten großen Ausstellung im neuen Reich an der Stätte, die der Führer vor fünf Jahren als Heim echter, berufener Kunst schuf und dem Volke schenkte. Der Minister streifte noch einmal kurz die Frage, die heute nur noch bei den wenigsten laut werden mag, ob es angängig sei, in Zeiten, in denen das Volk seine größte Bewahrung mit der Waffe zu bestehen hat, die Kunst in solchem Maße weiterzupflegen. Aber die Welt wisse, daß bei uns die Kunst keine angelebte Sache sei. Sie habe längst erfahren, daß Deutschland aus seiner Kunst die Kraft der Nation schöpft, seine moralische und geistige Stütze und Stärke, eine Kraft, die dem Volke immer eigen war, die ihm jedoch erst jetzt im größten Kriege aller Zeiten ganz bewußt werde. Daß das keine Redensart sei, so betonte Dr. Goebbels, beweise die Blüte des deutschen Kulturlebens gerade während dieses Krieges, ein Reichtum des Kunstlebens, wie ihn auch die größten Optimisten nicht erwartet hätten. Gewiß neige ein Teil des Volkes der leichten, unterhaltenden Muse zu, um Entspannung von den Sorgen und Lasten der Kriegszeit zu finden, aber unvergleichlich schwerer wiege der anwachsende Strom der deutschen Menschen zu den Quellen der großen Kunst.

Auch hier sei der Krieg der große Umformer gewesen. Er habe unser Volk trotz des

blutigen Handwerks, das er ihm auferlege, nicht verrotzt, im Gegenteil, ihm sogar eine Empfindsamkeit den geistigen, weltanschaulichen und künstlerischen Fragen gegenüber verliehen, die nur behutsam und mit pflegerischer Hand geleitet und gemeistert werden könnte. Wir sind, so rief der Minister aus, als Nation im Kriege nicht schlechter, sondern besser geworden. Man kann über die Gründe dieser „umgekehrten“ Entwicklung verschiedener Meinung sein. Nicht zu zweifeln aber ist die Tatsache, daß die Nation weiß, worum es geht. Wir haben in diesem Kriege einen Angriff auf unsere politische, soziale und wirtschaftliche Freiheit zu sehen, aber wir sind uns auch darüber klar, daß unsere Weltanschauung, daß unsere Kulturentwicklung durch zwei Jahrtausende der größten Gefahr ausgesetzt ist. Ein solcher Krieg mußte uns ernster, tiefer und gründlicher machen. Während aber unser Volk zum großen Teil im Weltkrieg schon 1917 resignierte, ist heute am Ende des dritten Kriegsjahres das Gegenteil der Fall.

Knapp und klar rechnete Dr. Goebbels sodann mit den Stimmen des Auslandes ab, die den Angriff auf das Reich als Verteidigung der menschlichen Kultur hinstellen wollen, desselben Auslandes, das die Kultur erst aus zweiter Hand, von uns nämlich, bezog. Dr. Goebbels stellte diesen Angriffen die wahrhaft schöpferische Entfaltung des deutschen Volkes auf allen Gebieten während dieser Kriegszeit gegenüber. Lebendigstes Beispiel bleibe allezeit der Führer selbst, wie wir ja längst wissen, daß seine ganze ungeheure Arbeit sich in jeder Weise künstlerisch vollzieht und wie wir erkannt haben, daß zur Durchführung einer großen Schlicht nicht weniger schöpferische Phantasie notwendig ist als zur Schaffung eines großen Kunstwerkes. Nicht zufällig hat Adolf Hitler im Jahre 1937 der bildenden Kunst einen neuen Weg gewiesen, namentlich der Malerei, bei der die Verfallserscheinungen am erschreckendsten sichtbar wurden, weil ja der Bildungskünstler sich noch eher ein Gemälde gefallen ließ, von dem er nicht sagen konnte, ob es eine Schüssel mit Tomatensalat oder eine Alpenlandschaft darstellen solle, als das Haus eines Baumeisters, in dem niemand anständig wohnen könnte.

## Auch das Genie ist ohne Fleiß nicht schöpferisch

Es scheint wieder eine Selbstverständlichkeit geworden zu sein, daß der bildende Künstler nicht als einziger im öffentlichen Leben das Recht hat, dem Publikum die Ausschwitzungen einer perversen Phantasie als Produkte einer höheren Berufung vorzulegen, ohne daß man wenigstens am handwerklichen Können festzustellen vermöchte, daß es sich um eine zwar in die Irre gehende, aber immerhin doch um eine echte Begegnung handelt. Es ist eine Binsenwahrheit, daß Kunst von Können kommt; aber weil sie so alt ist, braucht sie deshalb nicht unwahr zu sein. Jede, auch die schöpferischste Genialität gelangt erst durch den Fleiß, mit dem sie ihrem Werke dient, zur vollsten Entfaltung. Man kann zwar durch Fleiß allein keine Genialität ersetzen, aber ebensowenig kann die Genialität ohne Fleiß zur höchsten Leistung anlaufen.

Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, dem gar nicht scharf genug entgegengetreten werden kann, aus der spielerischen Leichtigkeit, mit der die geniale Leistung sich darbietet, zu schließen, daß sie mit derselben spielerischen Leichtigkeit auch zustande gekommen sei. Das ist ja ein Teil ihres Weges, daß sie den Fleiß und die handwerkliche Treue, die auf sie verwandt wurden, nicht mehr erkennen läßt. Aber die Kunstgeschichte

aller Gattungen und aller Zeiten bietet Beispiele in Hülle und Fülle für die Tatsache, daß gerade das Genie, weil es das letzte von sich verlangt und erwartet, in einem ewigen erbitterten Ringkampf mit dem Stoff steht und es meistens vieler Stunden des Zweifels und der Verzweiflung, einer Kette manchmal grausamer selbstkritischer Prüfungen, ungezählter schmerzvoller durchwachter Nächte mit all den Kümernissen des Verzagens und qualvoller Depressionen bedarf, um dem spröden Stoff die schöpferische Formung aufzuzwingen.

Die Zeit vor uns hat es sich in allem zu leicht gemacht. Sie war beherrscht von jenem genialischen Unwesen, von dem Gottfried Keller einmal sagte, daß es die Gerüste am unfertigen Dom stehen lasse. Man mochte damals manchmal von dem bängigen Zweifel befallen werden, ob unser Volkstum denn überhaupt noch auf irgendeinem Gebiet die Kraft zu ganz großen Leistungen aufbringen könne. Dieser Zweifel ist längst gebannt. Vor allem der Krieg hat uns in seinen unbarmherzigen Zwang genommen und uns einfach vor die Wahl gestellt, entweder unterzugehen oder mit unmöglich scheinenden Leistungen dem Schicksal zu begegnen.

Die neue große Deutsche Kunstausstellung ist der beste Beweis für eine neue Hoch-

und dieser Wunsch hat immer in mir geschlummert... jetzt will ich ihn mir endlich erfüllen!“

Der kleine Wagen ist vollgestopft mit Schachteln und Rollen, Tüten und Päckchen, als sie — schon ziemlich spät am Nachmittag — aus der Stadt hinausfahren. Donate setzt sich bequem zurecht und holt tief Atem. Mit weit offenen Lungen trinkt sie die reine köstliche Luft, mit weit offenen Augen das Bild der Landschaft. Sie preßt die Handflächen gegeneinander in einer inbrünstigen Andacht. Herrgott im Himmel, wie ist deine Welt schön! Weinen könnte man vor Rührung und Dankbarkeit...  
Die Schatten werden schon länger, auf dem Grün der Wiesen und Matten liegt ein warmer strahlender Goldglanz, die Bergketten sind in scharfen und doch zarten Umrissen wie mit Wasserfarben aufgepinselt auf den blaßblauen Himmel... in rosa-grünen und violetten Tönen, hier und da gekrönt oder gesäumt von bläulich-weißen Schneeflecken... sehr hell und leicht ist alles, wenn man nach oben sieht — weiß ist das Band der sich schlängelnden Straße, leuchtend die sanft ansteigenden Almwiesen daneben, blendend die gekalkten Hauswände und Kirchtürme... aber zwischen der Heiligkeit oben und unten schlingt sich wie ein dunkler Gürtel der schwarze Nadelwald... nur ab und zu schimmert eine Gruppe junger Lärchen wie Bronze daraus hervor...  
Bergauf und bergab windet sich die Straße. Stöhnend aber tapfer klettert der Wagen in die Höhe, mit fühlbarer Erleichterung und vorsichtig gebremstem Übermut rollt er hinunter, saust aufatmend ein Stück ebenen Wegs, schiebt sich wieder langsamer an einem Ochsenkarren vorbei, gleitet gemächlich durch die Abendruhe eines Dorfes, Kindern und Hühnern Zeit lassend, sich in Sicherheit zu bringen.  
„Jetzt!“ Donate richtet sich auf und preßt die Hände noch fester ineinander. „Wenn

wir die nächste Kurve hinter uns haben, dann müssen wir das „Schlöß“ liegen sehen!“

„Stimmt!“ nickt der Franzl anerkennend.

„Wie gut du das noch weißt!“

„Da! Da!“ Eben taucht es auf — ein kleines altersgraues Viereck oben am Waldsaum... die Fenster spiegeln die tiefstehende Sonne und glitzern, als strahle das Haus in Festbeleuchtung. Es taucht auf wie ein freundlicher Gruß und verschwindet wieder, und fast eine Viertelstunde muß der Wagen sich um allerlei Krümmungen winden, in baumbestandenen Serpentin hinaufklimmen, bis er endlich vor dem Haus steht.

Franzl läßt die Hupe in einem langen durchdringenden Signal ertönen, eh er die Bremse anzieht, hinauspringt und an Donates Seite tritt: „Bitte! Geruhig Euer Gnaden auszusteigen? Wir sind zu Hause!“

„Zu Hause!“ wiederholt Donate und läßt ihre Augen umherwandern, ehe sie aufsteht. „Dul' ich bin direkt aufgeregt! Sie haben doch keine Ahnung, daß ich komme?“

„Natürlich nicht! Ich werd' mir doch nicht selbst die Überraschung verderben!“

„Und wenn es ihnen nun gar nicht paßt.“

„Dann kehren wir auf der Stelle wieder um!“ versichert der Franzl tröstlich. „Ich mit dir! Du wirst es sofort merken — vorstellen können sie sich nämlich nicht.“

„Der Franzl ist da!“ jubelt eine kinderheile Stimme. Ein weißes Kleid wirbelt durch die Dämmerung, ein paar lange schlanke Mädchenarme packen den Franzl bei den Schultern. „Grüß dich Gott, Franzl, spät bist du, wir haben mit dem Essen auf dich gewartet, ich fall'um vor Hunger, hast du wenigstens...? Oh... Verzeihung...“

Mit großen Augen tritt das Mädlein einen Schritt zurück, als sie die fremde Dame sieht. „Das ist meine Schwester Lucia!“ sagt der Franzl mit einem vernünftigen Schmunzeln — aber er hütet sich, den Besuch vorzustellen.

blüte der deutschen Malerei und Plastik. Das ganze Volk aber nimmt auch während des Krieges lebhaftesten Anteil an diesem Kunstereignis. Hunderttausend Besucher mehr als 1940 zählte schon die Ausstellung des Vorjahres.

Jedesmal noch, wenn ich während des Krieges an dieser Stelle stand, um der großen Deutschen Kunstausstellung das Geleitwort zu geben, hatte ich das beschämende Gefühl, einen nur höchst unvollkommenen Ersatz bieten zu können. Wenn irgendwo im deutschen Kunstleben ein Werk ausschließlich den Stempel des Führers trägt, dann dieses! Nichts wünsche ich heute mehr herbei als jene Stunde, da ich mit Ihnen in einem schöneren Frieden wieder zu seinen Füßen sitzen kann, wenn er dieses größte Fest der deutschen Bildenden Künste durch seine Worte weilt. Bis dahin haben wir noch einen schweren und gefährlichen Weg zu durchschreiten. Es wird uns auch in diesem Kriege nichts geschenkt. Wir wollen darüber nicht mit dem Schicksal hadern. Es zwingt uns nur, unter Leiden und Opfern das zu erkämpfen, was später einmal unser teuerster Besitz sein soll: die Felder und Wälder, die Dörfer, Städte und Provinzen unserer Heimat, die unsere Soldaten verteidigen, das deutsche Leben, das heute ihrem Heldentum anvertraut ist, die deutsche Kunst und Kultur, die im Schutz ihrer Waffen eine nie geahnte Reifezeit erleben. Wie werden sie einmal aufblühen in einer Zeit gesicherten Friedens, für die wir alle kämpfen und arbeiten.

Die Kunst, so schloß Dr. Goebbels, hat auch in diesem Jahre ihr bestes gegeben. Die laute Diskussion von einst ist verstummt. „Bilde, Künstler, rede nicht.“ Dieses Wort Goethes hat sich erfüllt in einer Zeit, die einmal als die größte in die Geschichte des deutschen Volkes eingehen wird.

Gauleiter Giesler eröffnete sodann als Vertreter des erkrankten Gauleiters Adolf Wagner im Namen des Führers die Ausstellung

### In Kürze

Ritterkreuz verliehen. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major d.R. Werner Kolb, Bataillonskommandant in einem Infanterieregiment; ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, an Oberleutnant Moeckle, Beobachter in einer Nahaufklärungsstaffel.

Besuch des bulgarischen Finanzministers in Berlin. Auf Einladung des Reichsministers der Finanzen, Graf Schwerin von Krosigk, trifft am kommenden Montag der Königliche Bulgarische Finanzminister Bojloff zu einem mehrtägigen Besuch in der Reichshauptstadt ein, um den Besuch des Reichsfinanzministers Anfang November vorigen Jahres in Bulgarien zu erwidern.

Wechsel auf dem Posten des ungarischen Kultusministers. Kultusminister Balint Homan ist zurückgetreten, um sich in Zukunft wieder seinem wirtschaftlichen Beruf zu widmen. Der Reichsverweser hat zu seinem Nachfolger den Vizepräsidenten Eugen von Szinyei-Merse ernannt.

Eine verspätete Absetzung. Präsident Roosevelt hat Konteradmiral Thomas Hart, den bisherigen Kommandeur der Ostasienflotte, zurückgezogen und auf die Pensionsliste mit dem Rang eines Admirals gesetzt. Diese Bekanntmachung kommt etwas spät, da die Holländer Hart schon vor der Schlacht von Java durch ihren eigenen Admiral Helfferich ersetzt hatten.

Keine Autorennen mehr in USA. Aus Washington wird gemeldet: Das Kriegstransportamt verbot alle Autorennen in den Vereinigten Staaten, um Gummi zu sparen. Die Verordnung tritt am 10. Juli in Kraft und betrifft 1500 Autos und eine große Zahl von Motorrädern.

Der Seekrieg gegen Tschungking. Wie maßgebende japanische Marinekreise Samstag mitteilten, wurden in den letzten sechs Monaten in Seekriegsoperationen gegen Tschungking insgesamt 965 feindliche Schiffe veranort oder aufgefressen, darunter 100 Kriegsfahrzeuge.

„Mach einen Knicks und gib schön die Hand, Mädi... die Tante frist dich nicht.“

„Sei nicht so blödi!“ murmelte Lucia, in ihrer Würde gekränkt, gibt ihm einen heimlichen Rippenstoß und neigt hoheitsvoll und verbindlich den Lockenkopf. „Guten Abend, gnädige Frau!“

„Also, die kennt mich schon nicht.“ Donate lächelt halb heiter und halb wehmütig und streckt ihr die Hand hin. „Guten Abend, Luxl.“

„Von der kannst du's auch nicht verlangen.“ Der Franzl fängt an, auszuladen und drückt der Lux einen Handkoffer und eine Reihe von Paketen in Hände und Arme. „So! Das kannst einstellweilen hineinbringen. Und ruf mir die andern!“

Donate macht ein paar Schritte nach der offenen Haustür, aber sie bleibt stehen, als sie Stimmen hört... erst die helle etwas gedämpfte: „Du sollst rauskommen! Der Franzl ist und hat Besuch mitgebracht!“ und dann eine tiefere, die keine Rücksicht auf den Besuch nimmt, weil er wohl nicht in so unmittelbarer Nähe zu vermuten ist: „Das fehlt mir noch grad! Er ist wohl nicht recht geschickt? Wer ist's denn?“

„Daß weiß ich nicht. Eine fremde Dame mit furchtbar viel Gepäck... sie will sicher für länger bleiben...“

„Für länger? Eine fremde...?“ Hinter dem runden Türbogen flammt das Licht auf, und Sabines Gestalt steht schlank und dunkel vor der Heiligkeit. Ein wenig geblendet späht sie nach draußen und macht eine Bewegung, als ob sie die Hände an der Schürze abtrocknet: „Ja, Franzl! Bist du da? Und du hast jemand mitgebracht?“ Sehr einladend klingt es nicht.

„Mich!“ sagt Donate etwas ängstlich und tritt auf die Stufen in den Lichtschein. „Ich bin's nur, Bine!“

(Roman-Fortsetzung folgt.)

Die- neral- interes- sung S- Kriegt- Der Ka- Vorjahr- Späthe- durchstoß- hatte, w- Führung- wegung h- pol zu ne- Entschluß- zurück- über ein- verfügte- dort eing- verteidigt- nächst- U- drang se- Als der B- Herabr- wurden, d- igiten Mi- Festung f- gestellt- meiden. In dies- schluß g- dieses Ja- terher Se- Die Fes- ten 90 Ja- und zwar- gab kein- die nicht- wurde! I- Bei der- wurde la- besten- den hat- Paßhöhe- Sache au- daß man- Hand die- Möglichke- Aber aus- durch sch- schmalen- passieren- den Stier- dort anzu- war: bei- „GPU“, - hat den V- Höben bel- lich Stad- den Auss- Angriff m- Nebenher- Gruppe ve- Balaklava- Der An- fünfzig- tung. U- gefahren- Ben Kämp- Kaliber v- weiterem U- 2. Juni de- die Welt i- Rauch-ur- eines Tro- wurde auf- festigungs- stenbatteri- 7. Juni di- daß die B- leichtes S- nach Stun- nicht so v- chen, stief- auf eine G- übrig ließ. Was un- hinderlich- der rus- lich die Ar- über 600- den in ga- Meter in tief- nung oben- sen sie. E- gen auch- durch V- Wenn es- solchen La- nichts aus- über sich- felsige Box- um Gran- kampf i- granate Ta- Die Lu- v. Richtth- mailigen- ges von f- Sie war i- Trotz ung- und Artill- schwerste- den Pion- die sch w- habe im V- harten und- lebt. Wie- waren, zel- der bolsch- General P- erlassen, d- Nachbarn- den Versu- rückwärts- Angehörige- Ausreißers- Ein welt- hatten die- Gorki“ ges- ssetzung in- Wir gosse- hinein, ur- ließ uns c- Besetzung

# Die Schlacht der Granatwerfer

Sewastopol — neue Epoche der Kriegsführung / 14 000 Tonnen Eisen auf die Festung gefallen

Von Generalmajor Schulz, Chef des Generalstabes der Krim-Armee

Die nachstehenden Ausführungen des Generalstabschefs der Krim-Armee bringen interessante Einzelheiten über die Besetzung Sewastopols, die eine neue Epoche der Kriegsführung einleitete.

Berlin, 4. Juli. (Eig. Dienst)

Der Kampf um Sewastopol hat bereits im Vorjahr begonnen. Als die 11. Armee im Spätherbst die Landenge bei Perekop durchstoßen und auf der Krim Fuß gefaßt hatte, war es selbstverständlich, daß die Führung den Entschluß faßte, aus der Bewegung heraus sofort zu versuchen, Sewastopol zu nehmen. Das war ein sehr gewagter Entschluß, denn es war klar, daß neben den zurückweichenden Truppen Sewastopol noch über eine sehr gute Festungstruppe verfügte, die in den Befestigungsanlagen, dort eingespielt war und die Festung zu verteidigen hatte. Der Angriff gelang zunächst überraschend gut. Die Infanterie drang sehr tief in die Befestigungszone ein. Als der Russe aber über See Verstärkungen heranbrachte und die Kämpfe immer härter wurden, während uns damals die stärksten Mittel zum Angehen dieser notwendigen Festung fehlten, wurde der Angriff eingestellt, um unnötige Verluste zu vermeiden.

In diesem Frühjahr wurde nun der Entschluß gefaßt, als Ouvertüre der Schläge dieses Jahres Kertsch zu nehmen und hinterher Sewastopol anzugreifen.

Die Festung Sewastopol wurde in den letzten 90 Jahren ganz systematisch ausgebaut, und zwar in erster Linie zum Lande hin. Es gab kein Tal, keine Höhe und keine Schlucht, die nicht von irgendeiner Seite flankiert wurde! Das machte den Kampf so schwer.

Bei der Planung des Angriffs im Frühjahr wurde lange überlegt, wie die Stadt am besten anzugehen sei. Der Angriff im Süden hat viel für sich: man stößt auf einer Paßhöhe durch und kann dann die ganze Sache aufrollen. Er hat aber den Nachteil, daß man durch einen Kessel muß, auf dessen Rand die Bolschewisten sitzen. Die zweite Möglichkeit war ein Angriff in der Mitte. Aber auch er hat seine Schwierigkeiten durch scharf eingeschnittene Täler mit ganz schmalen Durchlässen, die man nur zu Fuß passieren kann. Die dritte Möglichkeit war, den Stier bei den Hörnern zu packen und dort anzupacken, wo der Feind am stärksten war: bei den Forts „Stalin“, „Molotow“, „GPU“, „Maxim Gorki“ usw. Dieser Angriff hat den Vorteil, daß man am schnellsten die Höhen bekommt, von denen aus man wirklich Stadt und Hafen beherrscht. Das gab den Ausschlag. Der Entschluß war gefaßt: Angriff mit Schwerpunkt von Norden! Nebenher sollte eine etwas schwächere Gruppe versuchen, die Höhen beiderseits der Balaklawa-Bucht zu bekommen.

Der Angriff begann am 2. Juni mit einer fünfzügigen Artillerievorbereitung. Wir haben eine Artillerie zusammengeführt, die einen Umfang wie in den großen Kämpfen des Weltkrieges erreichte. Im Kaliber wurde sie diesmal allerdings bei weitem überschritten. Als in der Frühe des 2. Juni der Feuerzauber begann, glaubte man, die Welt ginge unter. Die Höhen waren ein Rauch- und Feuermeer, die Schlußfolge die eines Trommelfeuers! Fünf Tage lang wurde auf die Stadt, Artilleriestellungen, Befestigungswerke und stark ausgebauten Küstenbatterien herumgehämmert. Und als am 7. Juni die Infanterie antrat, hofften wir, daß die Bolschewisten müde sein und wir leichtes Spiel haben würden. Aber schon nach Stunden stellte sich heraus, daß dem nicht so war. Wir konnten zwar durchbrechen, stießen aber nach wenigen Kilometern auf eine Gegenwehr, die nichts zu wünschen übrig ließ.

Was uns am meisten beeindruckte und hinderlich war, war die ungeheure Zahl der russischen Granatwerfer. Als ich die Armee verließ, hatten wir bereits weit über 600 Granatwerfer erbeutet. Sie standen in ganz schmalen Felsenlöchern: zwei Meter tief, einen halben Meter breit, Öffnung oben. Aus diesem Loch heraus schossen sie. Es ist klar, daß man diese Stellungen auch mit der stärksten Artillerie nur durch Volltreffer erledigen konnte. Wenn es auch nur zwei Meter vor einem solchen Loch entfernt einschlug, machte es nichts aus. Die Russen ließen das Krachen über sich ergehen und schossen weiter. Der felsige Boden schützte sie — Granatwerfer um Granatwerfer mußte nun im Nahkampf mit Flammenwerfer und Handgranate Tag für Tag genommen werden.

Die Luftwaffe unter Generaloberst v. Richtofen hat unter acht- bis zwölfmaligem Einsatz jedes Flugzeuges von früh bis abends die Ziele bekämpft. Sie war immer da, wo wir sie brauchten. Trotz ungeheurer Wirkung der Luftwaffe und Artillerie blieb auch hier wieder die schwerste Aufgabe der Infanterie und den Pionieren vorbehalten, ich glaube, die schwerste dieses Krieges. Ich habe im Westen oder Osten einen derartigen harten und erbitterten Kampf noch nicht erlebt. Wie die Bolschewisten hier aufgezogen waren, zeigt folgende Tatsache: Der Führer der bolschewistischen Sewastopol-Armee, General Petrow, hatte den strikten Befehl erlassen, daß jeder seinen Kameraden und Nachbarn sofort umzuliegen habe, falls dieser den Versuch machen sollte, sein Loch nach rückwärts oder vorwärts zu verlassen. Die Angehörigen eines jeden Überläufers oder Ausseifers sollten sofort erschossen werden!

Ein weiteres Schlaglicht: Unsere Pioniere hatten die Panzerkuppel des Forts „Maxim Gorki“ gesprengt. Trotzdem zog sich die Besatzung in ein tieferes Stockwerk zurück. Wir gossen ununterbrochen Flammenöl hinein, um sie auszurußern. Schließlich ließ uns der Kommissar mitteilen, daß die Besatzung das ganze Fort in die Luft spreng-

gen würde, wenn wir die „Schweine mit dem Flammenöl“ nicht sein ließen.... So kämpften die Russen! Nicht nur Kommissare und Offiziere, sondern auch Soldaten haben sich vor ihrer Gefangennahme selbst erschossen. Sie wußten nicht, daß auf unserer Seite russische Gefangene überhaupt lebten.

Der Angriff ging gut vorwärts. Es gelang, nach ungeheurer schwerem Kampf, in Richtung des Forts „Stalin“ vorwärts zu kommen. Man mußte erst einen Durchbruch erzwingen, sich rechts und links Platz boxen und — wenn man den nötigen Platz hatte — wieder von neuem beginnen. Daraus erklärt sich, daß die Tageserfolge verhältnismäßig gering waren, denn zu jedem neuen Anlauf ge-

hörte eine Feuervorbereitung und örtliche Bereitstellung der Infanterie mit den nötigen Waffen.

Nach vierzehn Tagen war der Südrand der Sewernaja-Bucht erreicht. Damit beherrschten wir Sewastopol und den Hafen, so daß keine Maus mehr rein noch raus konnte. Gleichzeitig war es gelungen, in einer ganz schmalen Zunge bis zur sogenannten Adlerhöhe am Fuße der Sapun-Höhe vorzudringen. Die Höhe selbst konnte zunächst wegen der auf ihr stehenden Granatwerfern nicht genommen werden.

Es wurde der Entschluß gefaßt, mit Sturmbooten gegen die Felsenstellungen auf der anderen Seite der Sewernaja-Bucht vorzugehen. Wenn die Bolschewisten die



Kampfwerk „Maxim Gorki“ der Festung Sewastopol  
Betombrocken verschütteten die Zugänge PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Horter (HH)

## Eine Fahrt in den Patenkreis Krotoschin

Deutsche Umsiedler am Werk / Dürftiger Haushalt / Ein Lehrer aus Galizien erzählt / Volksdeutsches Schicksal

Wenn man aus einer Landschaft des Ostens hinausfährt, dann begleiten einen die Häuserreihen der Ausfallstraßen weit noch ins Feld hinein. Dadurch erhalten diese Städte alle aus der Luftperspektive ein sternartiges Aussehen, und die einzelnen Straßen gehen oft schon in die nächsten Dörfer über. Das mag besonders auffällig in Erscheinung treten nahe der alten deutschen Reichsgrenze bei dem sonst in Polen nur in der Umgebung der größten Städte festzustellenden Reichtum an Straßen und Eisenbahnen, die ja noch aus der Zeit der deutschen Verwaltung vor dem Weltkrieg stammen. Daß die Straßen alle neuer Schotterung bedürftig sind und die Bahnhöfe ganz verrostet und veraltet sind, das ist die Folge der nachlässigen polnischen Zwischenherrschaft.

Auch die Dörfer sind größtenteils Reihen- oder Scheunen- und Ställebau, auf denen recht eckige Stallungen und Scheunen des Herrenhauses vorgebaut sind, wie auf den Erbhöfen des deutschen Küstenlandes. Daneben stehen elende Insthäuser und halbverfallene strohgedeckte Lehmbauten, in denen die kinderreichen Polen noch mit Behagen leben, an Dreck und stickige Luft von den ersten Lebentagen an gewöhnt. Die das Land hier künftig bewirtschaften sollen, die werden eine schmuckere Blicke brauchen. In die stattlichsten Höfe sind schon deutsche Umsiedler gezogen, die aus Galizien, Wolhynien, Bessarabien und dem Baltikum hierher verpflanzt sind und mit polnischen Arbeitskräften das Land nun in deutscher Gründlichkeit kultivieren. Diese Auslandsdeutschen sitzen zum Teil auch als Pächter im Auftrage der Ostlandgesellschaft auf den großen Gütern. Es sind Bezirks- und Kreislandwirte ernannt worden, welche die Gegebenheit des einzelnen Siedlers nachprüfen und darauf sehen, daß der Fleißige auch das Recht des dauernden Besitzes zugesprochen bekommt. Viele Bauernstellen werden ebenso wie die Einzelhandelsgeschäfte in der Stadt für zurückkehrende Frontsoldaten noch offengehalten.

Im allgemeinen hat man mit den Siedlern gute Erfahrungen gemacht: Daß die Balten- und die Bessarabiendeutschen die besonders üppige Fruchtbarkeit ihres früheren Gastlandes, das mag zunächst zu manchen Klagen und Nörgeleien führen. Wenn die Länder, mit denen wir heute im Krieg stehen, uns die Rückgabe dieser immer von deutscher Kultur abhängigen Ostgebiete zuerkennen hätten, dann hätten wir unseren deutschen Umsiedlern gleich hier ein Heim bauen und einrichten können, wie wir es ihnen selbst wünschen. Aber es ist nun noch immer Kriegszeit, und so müssen sie sich zunächst mit dem Vorhandenen behelfen. Den soviel besser ausgestatteten Volksgenossen im Altreich ist ja gerade deshalb die Aufgabe gestellt, mit Hausrat und Gerät auszuhelfen. Das ist ja der Zweck der Patenschaft, wie sie gerade auch der Gau Baden für den Kreis Krotoschin übernommen hat. Es ist schon für das deutsche Ansehen notwendig, daß unsere auslandsdeutschen Volksgenossen sich dort nicht mit so primitiven Mitteln behelfen müssen, wie es die kulturell so weit unter uns stehenden Polen tun, ohne dabei etwas zu entbehren. Deutsche Menschen sollen

nicht zu acht aus einer Schüssel essen und zu viert aus einer Tasse trinken müssen. Der einzige Löffel soll nicht reihum gehen und es soll auch nicht in dem einen Topf alle Tage nur zusammengewaschene Essen hergerichtet werden. Die Raumnöt drückt trotzdem auf diese Deutschen, es gibt nicht die kleinsten Abstellräume in den polnischen Häusern, keinen besonderen Platz für Brot und Butter, und das widerspricht ihrem Ordnungssinn.

Wenn man diese Deutschen, die von gefährdeten Außenposten nun wieder in den Bereich ihres eigentlichen Heimatlandes gezogen sind, einmal persönlich näher kennenlernt, dann wird man sich angezogen fühlen von ihrem freundlichen Wesen, ihrer Bescheidenheit und ihrer Gastfreihait. Und man wird in ihren Erzählungen vor allem den ausgeprägten Gemeinschaftssinn bewundern, den sie in ihrer Lebensgemeinschaft im fremden Lande jederzeit gepflegt haben. Der Lehrer Kropf in Neudorf, bei dem der Kreisleiter mit mir vorbeiführte, ein Galiziendeutscher aus Brigidau, einer Gemeinde von 1000 Einwohnern in der Nähe von Drohobitsch, berichtete von der Nothilfe, die sie zum Neubau der im Weltkrieg zerstörten Häuser ihres Ortes unter sich gegründet hätten, und wie sie nach dem Einkommen des einzelnen auch die Punkte für die Beiträge zu den Beamtengehältern festgelegt hätten. Er war 34 Jahre lang Lehrer in seiner Gemeinde, und das Schmerzlichste an der Umsiedlung ist ihm gewesen, daß diese Gemeinde und damit seine Schulkinder nicht alle zusammenbleiben konnten. Interessant war in seinem Bericht noch, daß er wohl den Ort mit Namen kannte, aus dem seine Vorfahren im Reich stammten, er nannte Bechtelsheim und Heuchelsheim, also fränkische Siedlungen, daß er aber nicht wußte, wo diese Orte liegen. Diese Entfremdung vom Mutterland bei den Galiziendeutschen ist auch an der Tatsache zu erkennen, daß in den Zeiten polnischer Bedrückung die Deutschen aus Brigidau nach einem bestimmten Ort in den USA ausgewandert, nicht aber ins Reich zurückgekehrt sind.

Ebenso reich an schwerem Schicksal wie das Leben der Auslandsdeutschen ist auch das der Volksdeutschen, die wir in diesem früheren polnischen Gebiet vorgefunden haben. Ein Ortsgruppenleiter in Deutsch-Koschmin erzählte von den Anstrengungen, die von den Polen nach seiner Rückkehr aus dem Weltkrieg gemacht wurden, um seinen 120 Morgen großen Besitz, der schon 150 Jahre seiner Familie gehörte, in ihre Hände zu bringen. Als er dann zum Nationalsozialismus sich bekannte, 1938 die Parteigruppen verschiedener polnischer Kreise betreute und auch zur Verteidigung nach Warschau gefahren war, da begann für ihn die Zeit der Verfolgung. Er hat in Sieradz und Brest-Litowsk im Kerker gesessen, hat die Dunkelzelle des polnischen Zuchthauses kennengelernt mit allen ihren sadistischen Scheußlichkeiten, hat viertägigen Verschleppungsmärsche ohne Nahrung mitmachen müssen und erlebt, wie viele seiner Schicksalsgenossen erschlagen wurden. Seine deutsche Gesinnung konnte durch all dies nur noch mehr gefestigt werden und er gehört jetzt zu den zuverlässigsten und tatkräftigsten Mitarbeitern der Partei im Kreise.

Boote rechtzeitig erkannten, konnten sie mit ihren MGs alles zusammenschließen. Sie haben aber nicht damit gerechnet, daß wir an dieser Stelle angreifen würden. Nachts um 1 Uhr fuhren 120 Sturmboote mit 500 Mann los. Innerhalb von 3 Minuten war die erste Welle drüber, ohne daß auch nur ein Schuß den Booten entgegenpeitschte. Der Russe war vollkommen überrascht, wengleich sich nach und nach natürlich schwere Kämpfe entwickelten, in die unsere Artillerie und Luftwaffe mit stärkster Zusammenfassung ihrer Kräfte eingriff. Als die Bolschewisten merkten, daß sie auch im Rücken bedroht waren, verloren sie den Kopf. Damit hatten wir gewonnenes Spiel. Als wir noch am Südrand der Sewernaja-Bucht standen, waren 50 Prozent des Kampfes gewonnen, jetzt aber 90! Der Russe bekam das Laufen, als wir oben waren. Es gelang uns mit einem Zuge, bis zum Stadtrand vor und in die Vorstädte einzudringen. Das war am 29. Juni.

Es blieb nur noch die letzte Ecke: die Halbinsel Chersones. Die erste Verteidigungsstellung wurde verhältnismäßig schnell durchbrochen. Die Bolschewisten wurden auf immer kleinerem Raum zusammengedrängt. Unter ihnen befand sich in einem Fort General Petrow, wie Gefangene aussagten. Noch vor wenigen Tagen kam ich mit einem „Storch“ in die Nähe dieses Forts. Unten sah ich es wimmeln. Wir wollten den Kampf aber nicht forcieren, und so dauerte es eben einige Tage.

In den 25 Tagen des Kampfes um Sewastopol wurden von den Waffen des Heeres fast 50 000 Tonnen Eisen auf das Festungsgelände geworfen. Das entspricht einer Leistung von etwa 100 Munitionszügen. Dazu kamen die Angriffe der Luftwaffe mit rund 24 000 Tonnen Bomben aller Kaliber. Allein die 8,8-cm-Flak hat im Erdkampf über 180 000 Schuß verschossen.

Der Kampf um die Krim ist abgeschlossen. Er hat immer seine ganz besondere Note gehabt. Eine große Operation kann man nicht durchführen, weil der Raum zu klein ist. So gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder Sieg oder Vernichtung in der Vollendung! Eine Zwischenlösung gibt es nicht! Wer auf der Krim besiegelt wird, geht unter, denn durch die Landenge bei Perekop kommt nichts. Vier russische Armeen wurden — man kann sagen: hundertprozentig! — auf der Krim zerschlagen. Von der letzten Armee bei Sewastopol dürfte kaum etwas davongekommen sein.

Daß unsere Stammesbrüder auch in der Fülle ihrer Arbeit eine Unterstützung aus dem Reich verdienen, davon wird jeder überzeugt sein, der ihre schwierigen Lebensverhältnisse und ihre charakterliche Anständigkeit kennengelernt hat. In vielen Familien sind die Männer noch an der einen oder anderen Seite der Front, von den Polen verschleppt oder mit Begeisterung unserer Wehrmacht zum Kampf gegen die bisherigen Unterdrücker zugezogen. Es sind in den Häusern dieser lebensstarken Menschen viele Kinder, die gewartet und erzogen werden müssen, um die sich die Frauen im ersten Lebensalter bei den großen Anforderungen, die Bestellung und Ernte auf ihrem umfangreichen Landbesitz an sie stellen, lange nicht den ganzen Tag kümmern können. Hier sind Pflegerinnen aus dem Reich nötig, und deshalb ergeht der Ruf an die Patengäule. Ich habe in einem Arbeitseinsatzlager des BDM in Rozdrzewo sichtsätze Mädel gesprochen, die mit viel Lust und Freude den deutschen Bauernfrauen zur Hand gegangen waren und die in jugendlicher Frische beteuerten, sie bedauerten es ehrlich, daß ihr Einsatz jetzt ein Ende hätte. Sachsen liegt zwar näher diesen Ostgebieten als Baden, aber ich habe für meinen Heimatgau dann doch das Empfinden gehabt, daß Patenschaft einen Auftrag bedeutet, der nicht an andere Gauen abgetreten werden kann.

Jedes deutsche Mädel kann selbst erleben, daß der Aufenthalt im Ostland nicht eine Verbannung in eine Einöde ist, daß es sich sehr wohl lohnt, die landschaftlichen Reize der Niederung mit Wagenfahrten und Schlittenpartien auszukosten, daß für die Bequemlichkeit in den geräumigen deutschen Häusern der Ortsgruppen, in den Villen, die zu Lagern umgebaut sind (in Koschmin gibt es auch eine Kreisschulenburg) und in den einzelnen Gutshöfen viel getan wird, und daß die deutschen Volksgenossen hier, aus allen Bezirken des Reiches zu einer übergaulichen Gemeinschaft im Wartheland zusammengekommen, eine Geselligkeit des Herzens pflegen, die einen sofort als zugehörig aufnimmt und in der Bierrunde des deutschen Gasthauses, in der Gemeinschaft der Turn- und Gesangsvereine, bei der Vesper nach der Feldarbeit oder beim Krebsessen zum Wochenende aus dem Bachfang des Gutsbezirks keinen Unterschied nach dem Termin des Zugereistseins kennt. Dies Land braucht Menschen der Tat und die kräftigen Gestalten haben ein wenig die stämmigen Schultern eingegeben zum etwa erforderlichen Ellbogenstoß, behäbig und gemütlich, aber kernig, willensstark und entschlossen, alles wirkliche Persönlichkeiten, mit denen allein schon der geistige Austausch über ihre Pläne und Methoden ein Vergnügen ist.

Wir wollen die Verbindung mit dem uns anvertrauten Kreis auch von uns aus enger gestalten durch Fürsorge und persönlichen Besuch, wie man es drüber von uns erhofft, und wir werden als Dank eine vorbildliche Gastlichkeit und neue Freundschaften gewinnen, wie es mir selbst ergangen ist, und vielleicht kann eines Tages auch dann unser Patenkreis Krotoschin für unsere Unterstützung mit einem gleichwertigen Dienst uns danken.  
Dr. Kurt Damann

# Einer oder Hundert? / Von Christian Munk

Er hatte nachts Krach mit seinen Indios gehabt. Wegen der Streichhölzer. Sie hatten einen gläsern-tückischen Ausdruck in den Augen gehabt und geschwiegen. Aber jetzt zum Teufel, hallo! Hallo!...

Ihre zwei Boote verschwanden eilig in dem Mangrovegebüsch eines Seitenarmes. Wild ruderten die Indios davon. Er brüllte auf und knallte mit dem Revolver hinterher. Zu spät, verdammt! Sein Boot trieb abwärts. Die Indios waren verschwunden. Totenstille auf dem Strom.

Er drehte sich um. „Es sind Schuffte“, teilte er ihr schnaufend mit. Sie saß in der Bugspitze mit nervösen Augenbrauen.

„Ist es schlimm?“  
„Allein gehen wir hier vor die Hunde, das ist klar.“ Und er spuckte seinen Zigarrenstummel ins Wasser.

Sie lächelte. Sie begriff nicht. Sie hielt die grüne Hölle der südamerikanischen Urwälder vielleicht für ein hochgekommenes Veilchenbeet und den Parana für einen Entenbach. Sie lächelte eben.

Seine rothaarigen Pranken legten den Colt nieder und griffen nach dem Ruder. Das Ruder war weg. Er wurde blaß. Er schluckte zweimal.

„Drüben treibt es“, rief sie hell und zeigte mit spitzem Finger hinaus. „Sie haben es vorhin fallen gelassen.“ Sie versuchten, mit seinem Tropenhelm zu rudern, aber sie kamen dem Ruder nicht näher. Es schwamm lustig voraus.

Nach einiger Zeit bemerkte sie, daß sie nasse Füße bekommen habe. Nicht schlimm, tröstete er sie. In jedem Boot steht etwas Wasser.

„Wann sind wir in Santa Maria?“  
„Morgen Mittag, wenn wir die Nacht durchfahren.“

Sie war einverstanden. Es wurde ihr unheimlich. Das Ruder sahen sie beide nicht mehr. Er steuerte mit dem Tropenhelm. Das schwer beladene Boot gehorchte. Er hatte einen unrasierten Kopf und ein Kinn wie gemauert. Er war ein alter Urwaldläufer. Seine Nase war eingeschlagen, und sein Mund öffnete sich höchstens für Flüche, Zigarren und Rindfleisch.

Er sollte die Frau seines Chefs nach Santa Maria mitbringen und ärztliche Medikamente gegen die Typhusepidemie, die dort wütete. Die Frau war ärztlich ausgebildet und sollte ihrem Mann helfen. Die Leute starben dort unten wie die Fliegen. Alle Gummipflanzungen waren in Gefahr. Hier kam die Rettung: drei Bleikanister voller Medikamente in einem Einbaum. Unten wartete man mit Schmerzen darauf, Leben und Tod hingen von den Bleikanistern ab.

Das Boot trieb lautlos abwärts. Ringsherum dehnte sich das gleitende Wasser des furchtbaren Stromes. Riesige tote Eisenholzbäume schwammen nebeneinander. Auf beiden Ufern stand der schwarze, tückische Urwald. Das Boot trieb lautlos abwärts.

Mittags behauptete die Frau, daß ihre Füße bis zu den Knöcheln im Wasser standen. Sie solle die Füße höher stellen. Sie tat es. Nach einiger Zeit standen sie jedoch wieder im Wasser. Sie solle sich nicht anstellen. Sie schwieg.

Als die Dämmerung nahte, erhoben sich feine, gefährliche Nebel auf dem Wasser. Der Urwald wurde totenstill. Düster und furchtbar ragte die grüne Hölle an beiden Ufern empor. Riesige Fledermäuse segelten lautlos über ihnen weg. Es wurde kühl und unheimlich auf dem Wasser.

Als er aufstand, um nach dem Proviantbeutel zu greifen, trat er plötzlich in lauter Wasser, das unter den Kisten im Boot stand. „Por Dios!“ Er erschrak und startete die Frau an: „Die Indios haben das Boot angebohrt.“ Sie sah bleich zu ihm auf und zitterte etwas. Er schob die Kisten beiseite und untersuchte das Boot. Er fand das Leck jedoch nicht. Sie schöpfte mit einem Becher. „Das Wasser steigt“, knurrte er.

Mit rotem Kopf blickte er zu ihr empor: „Die Kisten müssen raus, das Boot ist zu schwer. Ich werfe sie ins Wasser.“

„Nein“, erwiderte sie.  
Eine scharfe Falte stand zwischen seinen Brauen. Es waren dicke, blonde Brauen. Es waren Brauen wie Weizenähren. Sie hatte Furcht, als sie ihn ansah, aber sie sagte: „Nein!“

Er bogte sich dicht zu ihr hinüber: „Nehmen Sie Vernunft an. Wir sind in Lebensgefahr.“

„Die Kisten müssen morgen in Santa Maria sein. Es geht um Hunderte!“ erwiderte sie und sah ihn fest an, eine schmale, blondhaarige Frau mit weißen Händen.

Er sagte nichts mehr. Er überlegte. Er hatte einen dumpfen Kopf, aber ein Herz, rein und klar wie Eis. Wenn die Kisten morgen in Santa Maria sein sollten, dann mußte einer hinaus.

Er versuchte, das Boot mit dem Tropenhelm an das Ufer zu lenken. Plötzlich stöhnte er auf und schleuderte den Tropenhelm ins Wasser, als sei er ein giftiges Tier. „Piranhas...!“ sagte er und besah seine Hand, die butete. „Hier ist der Teufel los!“

„Was ist das?“ fragte sie.  
„Raubfische. Wenn ein Mann unter die Piranhas fällt, ist er in zwei Minuten ein Skelett. Gefährlicher als Kaimane.“

Das einzige, was sie erwiderte, war die Frage, was ein Mann im Wasser zu suchen habe, wenn im Boot Platz genug sei.

„Das Boot geht unter. Es ist zu schwer!“ brüllte er. Sie rotköpfig an. „Bis Santa Maria muß es eben schwimmen“, lächelte sie schön und trotzig wie ein Kind. Er tat so, als habe er jedoch Furcht. Seine sonnengebräunten Augen prüften bereits das Ufer. Als es fast dunkel war, erreichten sie das Land. Sie waren todmüde vom Rudern mit Kistendeckeln. Sie klopfen die Erde nach Schlangen ab und nahmen Abschied.

Dann lud er seinen Revolver und nahm das lange Buschmesser in die Hand. „Morgen abend bin ich in Santa Maria“ sagte er und: „Halten Sie sich nur in der Mitte des Stromes. Es ist ganz einfach. Grüßen Sie den Chef.“

„Warum bleiben Sie nicht bei mir im Boot?“ rief sie zornig. Er drängte sich je-

doch ohne Antwort in das Gebüsch und rief nur: „Adios!“

„Adios!“ antwortete sie im Boot sitzend und stieß sich ab. Das Boot trieb in den Strom hinaus. Er warf sich mit blanker Klinge in das Urwaldgedröckel und verschwand.

Es wurde dunkel.  
Zwei Tage später trieb eine zu Tode erschöpfte Frau vor den Baracken von Santa Maria an. Sie lag fast bewusstlos im Boot, das voller Wasser stand, und sie weinte vor Entkräftung. Als sie wieder etwas bei Kräften war und umringt von den Einwohnern aufstand, fragte sie nach ihrem Begleiter.  
Der Mann kam niemals an.  
Die Kranken wurden übrigens gerettet.

## Prof. Dr. Ernst Kriek 60 Jahre

Der aus Vöglheim im Markgräflerland stammende Heidelberger Universitätsprofessor Dr. h. c. Ernst Kriek, Begründer der modernen, auf nationalsozialistischer Weltanschauung beruhenden Erziehungslehre, vollendet am 6. Juli sein 60. Lebensjahr. Von den Hauptwerken Krieks seien genannt „Philosophie der Erziehung“, „Menschenformung“, „Bildungssysteme der Kulturvölker“, „Nationalpolitische Erziehung“, „Leben als Prinzip der Weltanschauung und Problem der Wissenschaft“.

Kriek zählt zu den geistigen Wegbereitern der nationalsozialistischen Bewegung. Die Erziehungswissenschaft stellte er auf eine breite Basis. Aus eigener Kraft wurde Kriek zu einem geistigen Führer des deutschen Volkes. Seinen hohen Zielen dient auch die von ihm herausgegebene Zeitschrift „Volk im Werden“. Sein 60. Geburtstag ist Veranlassung zu einer am Sonntag in der Stadthalle Heidelberg stattfindenden Feierstunde, veranstaltet von der NSDAP, dem Badischen Ministerium des Kultus und Unterrichts, der Universität Heidelberg, sowie dem NS-Lehrerbund.

# Hypotheken / Von Eberhard Strauß

Leppings Bennätzen war ein wilder Schlingel, der lieber durch Wald und Büsche streifte, Forellen fing und Nester ausnahm, als daß er in die Schule ging, wo er still sitzen mußte und obendrein noch Schläge bekam. Deshalb schwänzte er die Schule, so oft es eben ging. Am anderen Tage brachte er dem Lehrer dann einen Zettel mit, auf den sein Freund Karl Gruthmann immer wieder schrieb: „Mein Sohn Bernhard konnte wegen Durchfall die Schule nicht besuchen, weshalb ich sein Fehlen zu entschuldigen bitte. Leberecht Lepping, Herrenkleidmacher.“

Mit der Zeit wurde der ständige Durchfall des Bennätzen dem Lehrer doch bedenklich, er suchte den Vater auf, und so kam der Lausejunge zu einer Tracht Prügel, daß er glaube, sterben zu müssen. Er gelobte hoch und heilig Besserung. Aber als er wieder sitzen konnte, erwachte auch sein Freiheitsdrang von neuem.

Nun sagte er zu seinem Freunde: „Von Durchfall darfst du nichts mehr schreiben, aber was meinst du, der Kaufmann Pipenstock hat so eine schöne lateinische Krankheit, ob das wohl was ist?“

## Musik-, Film-, Tanz- und andere Sterne

Bunter Abend im Rosengarten  
Von diesem großzügig inszenierten Bunter Abend, den das Capitol Heidelberg in Verbindung mit der NSG „Kraft durch Freude“ am Freitag im vollbesetzten Rosengarten vom Stapel gehen ließ, haben wir ein leichtes Augenflimmern zurückbehalten. Argwöhnische Leute werden denken, das rühre daher, daß man in der Pause, als wir Hermann Speelmann, dem bekannten Filmdarsteller, auf der Bühne schnell einmal die Hand schüttelten, in zu große Nähe der „23 Alberti-Musiksterne“ geraten seien.

Nun, gewiß, sie flimmerten, an der Spitze ihr „Kapitän“ Hilde Hoyer, mit Augen und Glitzertracht, wirbelten federnwippend und tanzmunter über die Bühnentreppe, die holden Musikanten und das Wien-Ballett, aber ebenso verwirrend für die Augen war z. B., was das Artistenquartett Gripp bot, dieses in der Verwegenheit des Schleuderns noch gräßliche Kraft- und Fingenspiel mit ihrer Partnerin Lydia, eine Leistung, die ebensoviel künstlerische Regie wie körperlich diszipliniertes Können offenbarte. Solche Schleuder- und Sprungakte wirken sonst leicht grotesk, hier indessen war alles mit tänzerischem Schwung einwandfrei gelöst und ästhetisch bewältigt.

Zuvor hatten die „Maravillas“ mit Stab und Keule ihre sportliche Gelenkigkeit in stets zunehmendem Tempo über die Rampe gespielt, während anschließend Meister Repp mit lustig rotierenden Strohhütten und akrobatisch amnützenden Ballspielen eine erstaunliche Jonglierkunst entwickelte, und Henry Lorenzen mit stummen, aber unterhaltsam karikierten Szenen kleine Beobachtungen aus dem Alltag pantomimisch zum besten gab und so etwas wie Wilhelm-Busch-Grotesken aus zappelnden Gesichtsfalten herausholte.

In das seriöse Fabrikwasser steuerte der Abend mit der südlich flatternden Tanzszene, in der sich Manon Ehrfür und Rolf Jahnke von der Staatsoper Berlin trafen, indem sie vor dem Tisch einer italienischen Schenke alle tänzerischen Regungen pulsierender Kokettierlust und matrosenhaft schlingender Draufgängerturns aus den Rhythmen holten, um später einen derb geschaukelten Bauernstanz temperamentvoll ins Bühnenbild zu schwingen.

Als im zweiten Teil des Abends Kammeränger Valentin Haller von Deutschen Opernhaus Berlin den dunklen Glanz der Aida-Arie, die intime Stimmung der „Bohème“ und die strahlende Bravour des „Zigeunerbarons“ mit dem Volumen seines bekannten Tenors erfüllte, wollte der zugabeherrschende Beifall erst recht kein Ende nehmen. Die Atmosphäre volkstümlicher Filme umgab Hermann Speelmann, der für die Bühne doch zu wenig Kabarettistisches mitbringt. Allzu unverbindlich wie in einer kleinen Drehpause trat er an die Mannheimer Rampe, auf der inzwischen auch die bereits erwähnten Alberti-Musiksterne glitzernd Platz genommen hatten, um mit allen musikalischen Stimmungen zwischen Saxophon, keck gehandhabtem Akkordion, liebhaft läutendem Harfen Solo, schwebend gedämpfter Geige und dekorativ entfalteten Tanzszenen für die summende und rhythmische Kurz-

# „Atemzug der deutschen Freiheit“

Zu Bogislav von Selchows 65. Geburtstag

Mitten in der Einsamkeit der hohen Rhön, sitzend unter einer uralten blühenden Linde, habe ich in diesen Tagen in dem soeben erschienenen Gedichtsband zweier Zwillingbrüder gelesen, von dem Herbert Menzel unlängst in einem Brief mit Recht gesagt hat, das Bedeutsame an diesem Buche sei, daß es ganz deutlich zeige, wie unsere neue Jugend wirklich beschaffen sei, „nach oben ringend, unendlich tapfer, vom Siege Deutschlands ganz erfüllt“.

Ich las aber zur gleichen Zeit in einem zweiten Buch, einer vaterländischen Geschichte, die Bogislav von Selchow, der nunmehr Fünfundschzigjährige, vor gar nicht allzu langer Frist in einer vorbildlich klaren Sprache schrieb, die mir hier angesichts der deutschen Berglandschaft, zu Häupten das Rauschen der uralten Bäume, besonders stark an die Seele rührte und die sich in ihrem so kantig gemeißelten Deutsch, in der glühenden Liebe zum Vaterlande, in der jugendlich tapferen Haltung gar nicht so sehr unterschied von der „Zwillingsfahre“ der beiden jungen Dichter, die nun ihr erstes gedrucktes Werk „hinübertragen wie aus dem Unbekannten in das Herz ihres Volkes“. Die ältere und die junge Generation finden sich zum gleichen Bekenntnis zusammen:

Und bin ich einsam auf der weiten Welt:  
Wo ich nur geh ist Heimat, die mich hält.

v. Selchow hat die kommende Zeitwende auch in der hoffnungslosesten Zeit, also nach dem verhängnisvollen Jahr 1918, immer gehabt; er, der schneidige Marineoffizier im Frieden und in den Jahren des Weltkrieges, hat aus dieser Gesinnung niemals ein Hehl gemacht und hat sie in Wort und Schrift mannhaft vertreten. Der Jugend wollte er ein Vorkämpfer sein, die Jugend wollte er in diesem Geiste erziehen helfen. Darum

setzte sich der Fregattenkapitän a. D. noch einmal als Student auf die Lernbank der Universität, darum wurde er in Marburg sehr bald der Führer der nationalen Studenten, darum suchte er nach dem trotz reger politischer Betätigung mit dem Prädikat summa cum laude bestandenen Doktorexamen hinter



Bogislav von Selchow. Foto: Karper-Decker.

der politischen nunmehr auch die geistige Entscheidung und zog sich in die Stille zurück, um seine Bücher zu schreiben und auf diese Weise mit der Waffen zu schmieden für die Stunde des Aufbruchs, der Befreiung vom Joch undeutscher Führung.

So hat der aus dem altpreussischen Pommern und preussischen Offizierstand stammende Schriftsteller ehrlich gerungen um sich und sein Volk, dem er alle seine Bücher bis hin zu dem prächtigen Selbstbekenntnis „Hundert Tage aus meinem Leben“ widmete. Er hat wahrhaftig nicht nur über das Leben in allen Räumen und Zeiten unserer Mutter Erde nachgedacht und neben seinen Publikationen mit großem Ernst und seltener Aufrichtigkeit in weit über fünfzig Bänden von Tagebüchern seine Betrachtungen niedergeschrieben, sondern er hat sich in seinem Leben — was wertvoller ist — stets als Mann der Tat bewiesen und an allen Stellen, wo man ihn in Krieg und Frieden einsetzte, tapfer seinen Mann gestanden.

Auch in der dumpfen Luft der Jahre nach dem verlorenen Weltkrieg konnte er nicht eine Minute leben ohne den Atemzug der deutschen Freiheit. Mit stärkstem Widerwillen beobachtete er alle Maßnahmen der Männer, die in der unglückseligen Periode des Interregnums bis 1933 das Staatsruder in Deutschland lenkten, und wurde nicht müde, mit hinreißender Leidenschaft immer wieder jedem Zeitgenossen zuzurufen: Gedenke, daß du ein Deutscher bist! Um wieviel mehr mußst du deutscher Mensch, den unscheinbarsten Schifferjungen irgendwo in der ländlichen Einsamkeit deiner Heimat mehr lieben als etwa den großen Ägypterkönig Psummetich, den keine Weltgeschichte zu nennen vergessen wird! Warum? Nur weil dieser kleine Hüttejunge ein Deutscher ist!

Mag uns das alles heute selbstverständlich erscheinen, vor zwanzig und mehr Jahren mußte ein solches Gesetz vielen Hunderttausenden täglich neu ins Gewissen gehämmert werden. Daß es dabei um eine Entscheidung ging, um Sein oder Nichtsein der Nation, wußten nur wenige. Bogislav von Selchow aber gehörte zu ihnen. Auch ihm ging es allein um die deutsche Seele! Dafür danken wir ihm und wollen ihn und sein Werk nicht vergessen.  
Ernst Wilhelm Balk

## Kleiner Kulturspiegel

Am 12. Geburtstag des im vorigen Jahr in Freiburg verstorbenen bahnbrechenden Erforschers der tierischen Entwicklung Prof. Hans Spemann stellte die Universität Freiburg im Zoologischen Institut eine im Auftrag des badischen Staates von Otto Leiber (Buchern) gestaltete Büste Spemanns auf.

In der Nähe von Orehoved auf der dänischen Insel Falster fanden Kinder unter einer Baumwurzel eine Menge Silbermünzen, die etwa aus der Zeit um das Jahr 1600 herrühren. Aus den Inschriften geht hervor, daß sie unter dem im Jahre 996 gekrönten Kaiser Otto II. geschlagen wurden. Geprägt wurden sie in Köln. Das erkennt man aus der Umschrift einzelner Stücke: „Santa Colonia Oddo Imperator Augustus“.

Der Spielleiter des Bayerischen Staatstheaters, Albert Fischel, verlobt mit seiner Gattin Erika Dannhoff München. Beide gehen nach Dresden an das Theater des Volkes.

weil des Saales frisch und fesch Sorge zu tragen. Kein Wunder, daß die Abendstunden bis zum hold gelassenen „Fanfarenmarsch“ der blonden Ritterinnen frohgelaut herumgingen und immer wieder ein dankbares Echo ertönen konnten.  
Dr. Oskar Wessel

## Verdis Streichquartett

Dritte Abendmusik im Hindenburgpark

Mit dem e-moll-Streichquartett Giuseppe Verdis, das das Stamitz-Quartett neben einem Haydn stellte, zeugte es für die Ausdrucksbreite des musikdramatischen Meisters, der hier die Form der Kammermusik mit seiner reichen Empfindung und Phantasie füllte. Da klangen im Allegro Stellen lauterer Sobäne, im klaren Quartettsatz auf, aus südlicher Kantilene erwuchs drängend leidenschaftlicher der großlinige Schwung eines Orchesterklanges, der nur dem Dramatiker aus Berufung gehörte. Ein Andantino, verzwiegen und doch voll südlicher Farbe und Glut, einfach und gefühlvoll gab den Quartett-künstlern Gelegenheit, ihre reichen Mittel der Darstellung mit Wärme einzusetzen. Das Prestissimo, das wir vielleicht etwas südlicher, italienischer uns denken könnten, führte zum bewegt drängenden Scherzo-Fuga-Schluß. Haydns echte, heiter sprudelnde volkstümliche Musik. Streichquartett op. 54, und als Zugabe das köstliche Menuett aus Mozarts d-moll-Streichquartett rahmten die Musikfolge ein. Eine Passacaglia von Joh. Halversten für Violine und Viola gab Günther Wegmann und Frieder Beetz im Mittelteil der Vortragsgelichte Gelegenheit, diesen Zwiesengang tiefer Innerlichkeit zum begeisterten Schluß zu steigern.  
Otto Schlick

## Südländer in der Westmark

Im Juniheft der „Westmark“ (Westmarkverlag Neustadt) veröffentlicht Karl Lohmeyer einen Aufsatz „Südliche Einwanderung in der Westmark“. Ausgehend vom 30jährigen Krieg, der auch über die Pfälzer Lande dahingab, wird hier berichtet, daß nach diesen Jahren zahlreiche Siedler, alten Gebirgsge-schlechtern entsprossen, aus Italien, Savoyen, Tirol und der Schweiz in der Pfalz sich niederließen. Es erwachsen Baumeister wie Petrioli, den man vielleicht als einen Vorläufer Balthasar Neumanns bezeichnen darf, Sebastiani und Gallasini. In Fortführung ihres Werkes wird der nach 1700 am Oberrhein tätige Rossi und der im pfälzischen Gebiet wirkende geniale Architekt und Ingenieur Graf Alberti aus Venedig angeführt (Heidelberger Residenz). Für die Mannheimer dürfte wohl der Erbauer der Jesuitenkirche von Bedeutung sein, der „Bolognese“ Galli Bibbiena. Ebenfalls in Mannheim ange-sehene Künstler waren die aus Innsbruck eingewanderten Familien Zeller. Weiter erwähnt wird das Geschlecht der Brentano. Mannheim besaß zu jener Zeit eine eigene italienische Kolonie, in der auch der Name Giulini vertreten war. Die Borollo hatten in Grünstadt die keramische Industrie inne. Man findet Italiener überall in der Pfalz, in Kaiserslautern, Bliestal, Homburg, Zweibrücken; später in Straßburg und südlich den Genfer Seen findet man die Wohnsitze der weitverbreiteten Familie Menet.

## Guter Rai

Von Theodor Fontane (1819—1890)

An einem Sommermorgen  
Da nahm den Wanderstab,  
Es fallen deine Sorgen  
Wie Nebel von dir ab.

Des Himmels heitere Bläue  
Lacht dir ins Herz hinein  
Und schließt, wie Gottes Treue,  
Mit seinem Dach dich ein.

Rings Blüten nur und Triebe  
Und Halme von Segen schwer,  
Dir ist, als zöge die Liebe  
Des Wepes nebenher.

So heimlich alles klingt  
Als wie im Vaterhaus,  
Und über die Lerchen schwinget  
Die Seele sich hinaus.

### „Presse nicht zugelassen“

Wenn die Tageszeitungen auch heute noch einen Teil ihres Platzes für die Berichterstattung über Aktiengesellschaften freihalten, so gewiß nicht deshalb, um den Kapitalbesitzern die besten Tipps für ihre Geldanlage zu geben, noch etwa, weil sie gerade die Aktiengesellschaften als wesentlichste Unternehmensform der deutschen Wirtschaft ansehen. Grund allein ist die Tatsache, daß Aktiengesellschaften gesetzlich zu einer gewissen Offenlegung ihrer Wirtschafts- und Finanzverhältnisse gezwungen sind, während alle anderen Gesellschaftsformen einen solchen Zwang nicht kennen. Hier hat der Wirtschaftsschriftleiter Material in der Hand, das auch gegebenenfalls das Ungünstige nicht verschweigen kann, und solange ihm gleichwertige andere Angaben fehlen, als repräsentativ für den gesamten Wirtschaftszweig angesprochen werden darf. Natürlich gibt es eine große Zahl von Unternehmern anderer Wirtschaftsklassen, die auch ohne gesetzliche Nötigung über die Verhältnisse ihres Unternehmens und die besonderen Umstände ihres Geschäftszweiges Auskunft geben; man wird aber in allen diesen Fällen mit der menschlichen Schwäche rechnen müssen, die eigene Arbeit ins beste Licht zu setzen und Unangenehmes zu übergehen.

Es ist selbstverständlich, daß im Kriege, da die Unternehmen zu einem erheblichen Teil zu gewichtigen, ihrer eigenen Wirtschaftsdirektive entzogenen Aufgaben herangezogen werden, eine öffentliche Behandlung vieler wirtschaftlicher und technischer Fragen nicht am Platze ist. Wir haben keinen Anlaß, Wirtschaftsdaten, aus denen man Schlüsse auf die Verlagerung und die Intensität der deutschen Wirtschaft ziehen kann, breit und groß zu erörtern; das wäre auch ein sinnloses Unterfangen, zumal das Rechnungswerk nach Grundsätzen aufgebaut zu sein pflegt, die der Eigenverantwortung des Unternehmers und seiner Entschlußkraft noch ein weites Feld bieten. Wir begreifen durchaus, daß manche Verwaltungen aus dieser Verlagerung des Veröffentlichungsbedürfnisses zu der Schlussfolgerung kommen, da nunmehr ihre Abschlüsse die Öffentlichkeit nicht mehr angehen, könne auch die Presse aus ihrem Bezirk ferngehalten werden. Es liegt uns fern, unter den gegenwärtigen Umständen ein solches Verhalten, gegen das wir in normalen Zeiten gewichtige Gründe hätten ins Feld führen können, grundsätzlich zu verdammen; unsere eigenen Aufgaben haben sich ja im gleichen Maße wandeln müssen, und was die Öffentlichkeit nicht mehr von uns verlangen kann, können wir schwerlich auch von den Unternehmern fordern. Und doch hat die Sache noch eine andere, man möchte sagen, persönlichere Seite.

Der Wirtschaftsschriftleiter ist heute ja nicht mehr Anwalt bestimmter Interessengruppen (wie er es seiner Bestimmung gemäß niemals hätte sein dürfen), er ist auch gar nicht darauf erpicht, auf jeden Fall zu kritisieren und mit besonderer Spitzfindigkeit etwa vorhandene Sensationen nachzuspüren. Wer heute den Wirtschaftsteil einer Tageszeitung zu führen berufen ist, der braucht vor allen Dingen eine gründliche, solide Sachkenntnis in allen den Fragen, die in seinem Teil zur Behandlung kommen sollen, der muß bis ins letzte vertraut sein mit dem Willen der nationalsozialistischen Führung auf dem Gebiet der Wirtschaft. Er weiß, daß zwischen diesem Willen, das notwendig immer nur vom Ganzen und Allgemeinen ausgehen kann, und dem konkreten Einzelfall gewisse Spannungen bestehen, und auch bestehen müssen, weil man ja das Leben nicht in Begriffen und Formeln fassen kann. Wir sind nicht dazu da, solche Spannungen noch künstlich auszuweiten oder gar ihnen prinzipielle Bedeutungen unterzuschreiben. Wer heute seinem Volke recht dienen will, muß sich dafür einsetzen, daß alle positiven Kräfte sich zusammenfinden; wir versagen es uns, Beispiele dafür anzuführen, wie oft gerade auf wirtschaftlichem Gebiet Mißverständnisse eine Kluft aufrissen, wo keine da war, und wo man in der redlichen Absicht Mißstände zu bekämpfen, aus Unkenntnis den Falschen erwischte und den Richtigen laufen ließ.

Wer die Zeitung und damit auch die Öffentlichkeit vor falschen Urteilen bewahren will, kann ihr gar nicht genug Kenntnisse vermitteln, die sie zu ihrer Aufgabe erst befähigen. Mit Rundschreiben an die Öffentlichkeit ist es nicht getan, und mit Berichtigungen auch nicht. Der Wirtschaftsschriftleiter soll, vor allem im Bezirk der heimischen Wirtschaft, wissen, was vor sich geht; er soll unterrichtet sein über die Möglichkeiten, die in diesem Wirtschaftsraum liegen, und über die besonderen Schwierigkeiten, die gerade hier zu überwinden sind. Angst, daß große Geheimnisse ausgeplaudert werden könnten, ist heute nicht mehr am Platze; den Schriftleiter, der erklärte: „Was ich nicht veröffentlichten kann, das interessiert mich nicht!“ gibt es heute nicht mehr. Notwendig ist freilich, daß der Schriftleiter, wie er das Vertrauen der Partei genießt, auch auf das Vertrauen der Wirtschaft, und zwar aller ihrer Kreise vom ersten Betriebsführer bis zum letzten Arbeiter, angewiesen ist. Das muß er sich erarbeiten; vor Türen, auf denen ein Plakat angebracht ist, „Presse nicht zugelassen“, geht das allerdings sehr schwer.

### 2000 Kilo über Tragfähigkeit

Nach der bisherigen Regelung durften Reichsbahn Güterwagen bis zu einer Tonne über die am Wagen angeschriebene Tragfähigkeit hinaus beladen werden. Um die weitestgehende Ausnutzung des vorhandenen Güterwagengeräumes zu ermöglichen, hat der Reichsverkehrsminister in einem Erlaß vom 30. Juni 1942 zugelassen, daß die Reichsbahn Güterwagen im Inlandsverkehr bis auf weiteres noch um eine Tonne mehr beladen werden dürfen. Künftig dürfen mithin Reichsbahn Güterwagen bis zu 2000 Kilo über die angeschriebene Tragfähigkeit hinaus beladen werden.

Die französischen und belgischen Güterwagen waren bisher von einer Beladung über die Tragfähigkeit hinaus ausgeschlossen. Auch sie dürfen nach der neuen Anordnung des Reichsverkehrsministers künftig über diese Grenze hinaus beladen werden; doch ist die Überschreitung der Tragfähigkeit bei den französischen und belgischen Güterwagen auf 1000 Kilo beschränkt.

Mit der neuen Anordnung hat der Reichsverkehrsminister der Wirtschaft eine weitere Möglichkeit zur erhöhten Ausnutzung der Güterwagen zur Verfügung gestellt. Auch diese Maßnahme dient der Forderung, „Räder müssen rollen für den Sieg!“

## Gemeinschaftsanteil der Elektroversorgung

Fünfzig Jahre Vereinigung der Elektrizitätswerke

In der Entwicklung eines Wirtschaftszweiges sind fünfzig Jahre ein verhältnismäßig kurzer Zeitraum. Wenn man zum Beispiel die Geschichte des Bergbaues, des Schiffbaues und des Maschinenbaues betrachtet, so können diese auf eine teilweise mehrhundertjährige Vergangenheit zurückblicken. Demgegenüber gehört die Elektrizitätsversorgung zu den jüngsten Wirtschaftszweigen. Sie ist praktisch geboren im Jahre 1891, als zum ersten Male hochgespannter Drehstrom über weitere Entfernungen anlässlich der ersten internationalen elektrotechnischen Ausstellung in Frankfurt am Main von Lauffen am Neckar bis auf das Ausstellungsgelände in Frankfurt übertragen wurde.

Seitdem hat die öffentliche Elektrizitätsversorgung eine ungeheure Entwicklung durchgemacht und ist mit einer der wesentlichen Grundlagen unseres gesamten wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens geworden. Rein äußerlich kommt diese ihre Bedeutung darin zum Ausdruck, daß in ihr innerhalb Deutschlands Werte in einer Höhe von zwölf Milliarden Reichsmark angelegt sind.

Diese ungeheure Entwicklung der deutschen Elektrizitätsversorgung ist in ihren großen Zügen betreut worden von der Vereinigung der Elektrizitätswerke, die in diesen Tagen auf ihr fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken kann. Im Jahre 1892 fanden sich eine Reihe leitender Männer der wenigen damals vorhandenen EVU zusammen, um schon in den Anfängen der Entwicklung den notwendigen Erfahrungsaustausch zu pflegen und gemeinsam an der Weiterentwicklung ihrer großen Aufgaben zu arbeiten. Aus diesem Kreis der damals führenden Elektrizitätswirtschaftler hat sich dann eine Organisation entwickelt, der im Jahre 1933 praktisch die gesamte deutsche Elektrizitätsversorgung angehört und die unter ihren Mitgliedern

auch eine große Anzahl ausländischer Elektrizitätsversorgungsunternehmen verzeichnen konnte.

Neben der Behandlung rein technischer Aufgaben, die rückschauend das Spiegelbild der vielseitigen technischen Entwicklung der Elektrizitätsversorgung sind und an deren Anfang die auch heute wieder aktuelle Erörterung über die Zweckmäßigkeit der Gleichstrom- oder Wechselstromübertragung stand, traten in kurzer Zeit grundlegende Fragen des Energierechtes, der Strompreisgestaltung, der Elektrizitätsanwendung, der Betriebswirtschaft und dergleichen. So wurde im Laufe der Jahrzehnte auf freiwilliger Grundlage in Gemeinschaft der sich ihrer großen Selbstverantwortung bewußten Elektrizitätswirtschaftler eine ganze Reihe allgemein gültiger Richtlinien aufgestellt, die, nachdem das Dritte Reich im Jahre 1933 die zentrale Energieleitung in seine Hand genommen hat, in großem Umfang die Grundlage vieler Maßnahmen unserer Energieleitung geworden sind. Erinnerung sei zum Beispiel an die im Jahre 1937 verfügte Vereinheitlichung der Tarifformen, die aus den von der Vereinigung der Elektrizitätswerke erarbeiteten Richtlinien und Vorschlägen entstanden ist.

Als im Jahre 1934 die Organisation der gewerblichen Wirtschaft und damit auch die Wirtschaftsgruppe Elektrizitätsversorgung geschaffen wurde, gingen wesentliche innerdeutsche Aufgaben der VdEW auf die WEV über. Trotzdem hat die VdEW eine eigene Bedeutung behalten, die heute im wesentlichen darin besteht, die Forschung auf allen die Elektrizitätsversorgung berührenden Gebieten zu fördern, die Beziehungen zu den übrigen Gliedern der Elektrowirtschaft aufrechtzuerhalten und auszubauen sowie den notwendigen und so überaus erfolgreichen Erfahrungsaustausch mit der ausländischen Elektrizitätsversorgung weiter zu pflegen.

## Kleiner Wirtschaftsspiegel

### Parolen für die Herbstbestellung

In Berlin fand unter dem Vorsitz von Reichshauptabteilungsleiter Brummenbaum eine Arbeitsbesprechung statt, auf der die Ziele für die Herbstbestellung 1942 nochmals klargestellt wurden. Die entscheidenden Parolen sind: Verdoppelung des Ölfruchtbaues und Erhöhung des Brotgetreideanbaues im Umfang der letzten Vorkriegsjahre. In der Besprechung wurden auch die Maßnahmen erörtert, die zur reibungslosen Einbringung der Ernte notwendig sind. So wurde insbesondere klargestellt die Versorgung der Betriebe mit den nötigen Betriebsmitteln und Arbeitskräften.

### Reichsbankausweis

Nach dem Ausweis der Deutschen Reichsbank vom 30. Juni 1942 stellt sich die Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren auf 23.985 Mill. RM. Im einzelnen belaufen sich die Bestände an Wechseln und Schecks sowie an Reichsschatzwechseln auf 22.948 Mill. RM., an Lombardforderungen auf 21 Mill. RM., an deckungsfähigen Wertpapieren auf 18 Mill. RM. und an sonstigen Wertpapieren auf 302 Mill. RM. Der Deckungsbestand an Gold und Devisen beträgt 77 Mill. RM. Die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen verminderten sich auf 255 Mill. RM., diejenigen an Scheckdemünzen auf 171 Mill. RM. Die sonstigen Aktiva stellten sich auf 1754 Mill. RM.

Der Umlauf an Reichsbanknoten beträgt 29.954 Mill. RM. Die fremden Gelder werden mit 2990 Mill. RM. ausgewiesen.

**Motorenwerke Mannheim AG, vormals Benz, Abteilung stationärer Motorenbau, Mannheim.** In der zum 22. Juli einberufenen Hauptversammlung

## Der kontinentale Exportkaufmann

Welthandel und Raumwirtschaft / Ein neuer Kaufmannstyp

Der Ingenieur und der Chemiker haben gewiß keinen Grund, sich in unserer Zeit über mangelnde Wertschätzung zu beklagen. Die Technik ist in ein neues Heroenzeitalter getreten, der Ruhm ihrer Großtaten erfüllt die Welt. Namentlich die Fortschritte der Chemie haben in den letzten Jahren ein Tempo angenommen, das schier den Atem verschlägt. Geheimnisvolle Stoffe mit Namen, die dem Märchenland zu entstammen scheinen, werden in ihren Retorten zusammengebraut. Voll ehrfurchtigen Staunens vernimmt der Laie die verworrene Kunde, die er nur noch zur Hälfte begreift.

Anders steht es mit dem Handelsstand. Das Wort vom „königlichen Kaufmann“ weckt in den Ohren unserer Jugend kaum noch vertrauten Klang. Jeder aufgeweckte Junge vermag heute auf Anhieb ein halbes Dutzend weltbekannter Ingenieure, Physiker und Chemiker zu nennen. Ein Kaufmann jedoch wird sich schwerlich in seinem Repertoire berühmter Männer finden. Gustav Freytags bekannter Roman „Soll und Haben“ den noch die vorangegangene Generation mit Feuereifer verschlang, spiegelt heute eine versunkene Welt.

Dieser Kursfall des öffentlichen Ansehens hat verschiedenste Gründe: Die Welt ist entdeckt, entrastelt und aufgeteilt, es gibt keine vom lockenden Schimmer des Abenteurers überglänzten Wunderlande mehr. Die durch Handelsbarrieren, Autarkiestrebungen und Devisenvorschriften, seit 1939 auch durch Kriegsblockade und Handelskrieg abgebaute Weltwirtschaft hat den einst weltweiten Handel einschrumpfen lassen und auf enge Bezirke zurückgedrängt. In den großen Handelsmetropolen an der Wasserkante macht sich die Abschneidung wichtiger Verkehrsadern besonders schmerzlich bemerkbar.

Aber starke Kraftzentren kommen auch bei schweren Erdstößen nicht einfach zum Erliegen — die Kraftströme bahnen sich nur eine andere Richtung. Hansatische Wagenut, gewohnt an mancherlei Wechselfälle und geschult in der Meisterung schwieriger Umstellungsaufgaben, hat auch diesmal genau wie im ersten Weltkrieg und in der nachfolgenden Wirtschaftskrise seine Zähigkeit, vor keiner Ungunst der Zeitverhältnisse kapitulierende Widerstandskraft eindrucksvoll bewiesen. Kaum war der erste Lähmungschock des Krieges überwunden, als entschlossene Initiative sich bald den neuen im kontinentalen Wirtschaftsraum erwachsenden Aufgaben zuwandte.

Auch in unseren Hafenstädten weiß man, die Weltwirtschaft alten Stils ist endgültig ausgedient. Deutschland hat keinen Anlaß, ihrem Untergang nachzutrauern, denn Freihandel ohne Freiheit der Zufuhr- und Absatzwege ist eine heuchlerische Doktrin. So hat in dem großen Erdsturz dieser Tage ein durch englische und amerikanische Machtgelüste in seinen Grundlagen verfallenes Handelssystem schließ-

lich nur das verdiente Schicksal erreicht. Deutschland aber ist dadurch nicht in die Sackgasse geraten. Aus der vielberedeten „Wende der Weltwirtschaft“ haben wir die Wendung zur Europawirtschaft realisiert.

Noch immer haben neue Wirtschaftsepochen zur Herausbildung eines den veränderten Zielsetzungen angepaßten Unternehmertypus geführt. Demgemäß forderte auch der sich in unserer Außenwirtschaft vollziehende Strukturwandel die Ausprägung eines neuen Kaufmannstyps, der dem alten Überseekaufmann zwar ähnlich und artverwandt, doch gleichzeitig auch in mancherlei Beziehung gegen ihn abgesetzt und von ihm unterschieden ist. Es muß eine Form des geschulten kontinentalen Exportkaufmanns entwickelt werden, der dem Überseekaufmann gleich an Wagemut und Pioniergeist, ihn aber noch übertrifft an konstruktiver Begabung, Gemeinschaftssinn und planmäßiger Zukunftsvorsorge. Für eifertige Projektmacher und raffigieriger Spekulant, die von einem lukrativen „Südost-Rummel“ träumen, wird kein Tummelplatz eröffnet. Auf diesen uralten ostwärts weisenden Straßen, die schon vor Hunderten von Jahren deutsche Kaufleute und Gewerbetreibende gezogen sind, liegt das Geld nicht auf der Gasse.

Bei der Erfüllung dieser Aufgaben haben sich schon jetzt Hamburger, Bremer und Lübecker Kaufmannshäuser in starkem Maße erfolgreich eingeschaltet. Sie begeben sich damit nicht auf unbekanntes Gelände, knüpfen vielmehr an die eigene ruhmreiche Vorgeschichte an. Am Schütting in Bremen, dem stolzen Gildehaus der Bremer Kaufmannschaft, erinnert das Stadtwappen von Nowgorod an die einst weit in den Ostraum reichende Macht der alten Hanse. Durch die Konstituierung der „Großen Gilde im Ostland“ ist unlängst diese Tradition auch symbolhaft wieder aufgenommen worden. Am Wiederaufbau des Handels im Generalgouvernement haben mehr als vierzig Außenhandelsfirmen aus dem Altreich entscheidend mitgewirkt, die sich in der Handelsgesellschaft Deutscher Kaufleute im Generalgouvernement mbH mit Sitz in Berlin und Krakau eine gemeinsame Dachorganisation geschaffen haben. Mit sogenannten notleidenden Exportwaren, das heißt mit Waren, die infolge des Kriegsausbruches nicht mehr nach Übersee verfrachtet werden konnten, hat man erstmalig im Distrikt Tarnow einen Versuch unternommen, der bald zu solchen Erfolgen führte, daß man das Geschäft auf breitere Fundamente stellen konnte. Heute reicht ein dichtes Netz von Filialen und Niederlassungen, Warenlagern, Faktoreien und Vertreterorganisationen von Reval bis nach Istanbul. Zahlreiche Export- und Importhäuser, die früher ausschließlich im Überseegebiet arbeiteten, haben sich den vom

## SPORT UND SPIEL

### Die Gaumeister greifen ein

Erste Schlussrunde um den Tschammer-Pokal  
Der große Vereinswettbewerb des deutschen Fußballsports, die Pokalspiele um den Wanderpreis des Reichsportführers, sind bis zum ersten Schlussrunde gekommen. In dieser Runde greifen erstmals alle 23 Gaumeister ein. Es werden am 19. Juli folgende Spiele abgewickelt:  
VfB Königsberg — MTV Ponnarh; SV 19 Neufahrwasser — LSV Heiligenbell; HuS Marienwerder — LSV Stettin; Stettiner SC — LSV Pütnitz; Blau-Weiß 90 — Luftwaffen Berlin; Sportfr. Halle — Minerva 93 Berlin; SpVgg. 02 Breslau — LSV Görlitz; LSV Boelke — KuS Lippitz; LSV Reinecke Brieg — LSV Olmütz; Germania Königshütte — LSV Adler Döbeln; NSTG Falkenau — SC Planitz; Döbelner SC — NSTG Prag; SV Dessau — Eintracht Braunschweig; Werder Bremen — Viktoria Hamburg; Eimsbüttel — Fortuna Leipzig; Westende Hamborn — Schwarz-Weiß; Esch — Stadt Düdelingen; Viktoria Köln — SpVgg. Köln-Sülz 07; SV Hamburg 07 — FC Schalke 04; Bielefeld — LSV Gütersloh; Rot-Weiß Essen — VfL 99 Köln; FC 05 Schweinfurt — FC Hanau 93; Waldhof — VfR Mannheim oder Opel Rüsselsheim; FC Kaiserslautern — Kickers Offenbach; Borussia Neunkirchen — H Straßburg; VfB Stuttgart — TSG Ludwigshafen; FC 93 Mühlhausen — HSC Straßburg; SG Böblingen — Stuttgarter Kickers; Eintracht Frankfurt — SpVgg. Fürth; TSV 60 München — Rapid Wien; Wiener AC — Vienna Wien.

### Das Doppelspiel an den Brauereien

Zu den heutigen Spielen auf dem VfR-Platz gegen VfB und Kickers Stuttgart werden auf Mannheimer Seite folgende Mannschaften aufboten:  
SV Waldhof; Keimig; Mayer, Streib; Grünhag, Schneider, Günderoth; Eberhardt, Lautenbach, Erb, Ahlbach, G'ab.  
VfR Mannheim: Jacob; Conrad, Krämer (Krieg); Müller, Rohr, Lorbacher; Spindler, Danner, Lutz, Schwab, Striebing.  
An der „Altriper Fähre“ empfängt der VfL Neckarau den VfR Frankenthal zum Rückspiel. Die Neckarauer fahren mit schwerstem Geschütz auf, um die in Frankenthal erlittene Niederlage weitzumachen.

### Blau-Weiß — Offenbacher Kickers 4:0

Im Berliner Poststadion wurde am Vorabend des Endspieles um die Deutsche Fußballmeisterschaft der Kampf um den dritten Platz ausgetragen. Blau-Weiß Berlin kam gegen die Offenbacher Kickers mit 4:0 (1:0) zu einem, mindestens in dieser Höhe, zweifellos glücklichen Sieg. Die Offenbacher Kickers waren durchaus keine vier Tore schlechter, sie gaben sogar fast während des ganzen Spieles einen gleichwertigen Gegner ab, der unter seinem Wert besiegte wurde. Während Blau-Weiß in der gemeldeten Aufstellung antrat, fehlten bei den Offenbachern die Brüder Staab.

Dem Spiel wohnten ungefähr zwanzigtausend Zuschauer bei.

### Gebietsvergleichskampf Baden — Moselland

WK. Am Sonntag gibt es in Heidelberg einen interessanten Gebietsvergleichskampf zwischen Baden und Moselland in der Leichtathletik, den sowohl der BDM wie die HJ bestreiten. In beiden Lagern stehen vorzügliche Nachwuchskräfte, die vorzügliche Leistungen und spannende Kämpfe erwarten lassen. Vom Mannheimer Bann nehmen Friesinger (Post), Bechtel (MTG), Schreiner (TV Rheinau) sowie Cherrf (TV Hockenheim) teil.

### Deutsche Tennissege in der Türkei

Das Internationale Tennisturnier in Ankara stand auch am zweiten Tag im Zeichen der deutschen Spieler. Engelbert Koch schlug den Türken Vedat müholes mit 6:0, 6:1, und Dr. Kurt Egert brach den Widerstand von Hassan in zwei Sätzen mit 7:5, 6:4. Genau so überlegen waren die Deutschen Koch-Egert im Doppel, wo sie den Türken Sirman-Semih mit 8:1, 6:0 nur ein Spiel überließen. Im gemischten Doppel kam das besser eingespielte Paar Frau Guener-Ishan mit 6:0, 6:0 über Frau Barkan-Dr. Egert eine Runde weiter.

### Sport in Kürze

Rund 80 Amateur-Straßenrennfahrer haben zur Deutschen Meisterschaft im Einer-Streckenfahren gemeldet, die am 12. Juli in Saarbrücken entschieden wird. In der Teilnehmerliste findet man so bekannte Namen wie Hörmann, Voggenreiter, Saager, Schwarzer, Chylik und Valenta, dagegen ist der Vorjahresmeister, Bronoid (Chernitz), nicht am Start.

Ungarns Radsportler, die im Sonntag in Breslau gegen Deutschland kämpfen, treten am 23. Juli in Padua gegen Italien an. Der Rückkampf soll im August oder September in Budapest stattfinden.

Bulgariens Fußball-Nationalelf, die am 19. Juli in Sofia gegen Deutschland antreten wird, bestreitet in den nächsten Wochen mehrere Trainingsspiele, u. a. gegen die Stadelf von Sofia und gegen die spielstarke Vereinsmannschaft von Concordia Agram.

Reich errichteten Ostmonopolgesellschaften zur Verfügung gestellt, um mit ihrer persönlichen und fachlichen Eignung den staatlichen und wirtschaftlichen Interessen Großdeutschlands zu dienen. Ebenso sind die baltischen und nordischen Länder sowie in jüngster Zeit auch Spanien (Fruchtimporthandel) in den Wirkungsbereich eingeschlossen. Gehen die Aufgaben über die Kräfte einer einzelnen Firma hinaus, dann werden Gemeinschaftsunternehmen gegründet, die Finanzierungsfragen und Risikoaussicht auf mehrere Schultern verteilen.

Solche kontinentale Aufschließungsarbeit — muß es überhaupt ausdrücklich gesagt werden? — soll keineswegs eine Tarnungswand sein, hinter der sich der endgültige Rückzug Deutschlands von den Weltmeeren und aus dem überseeischen Welthandel vollzieht. Die deutsche Wirtschaft denkt nicht daran, auf den Ozeanen ihre Flagge zu streichen. Aber es wäre falsch, wollte man im konsequenten Ausbau des Kontinentalgeschäfts nur eine Notlösung, einen vorübergehenden Überseehandelsersatz erblicken. Unsere Seehäfen werden nicht trocken gelegt, aber ebensowenig werden die zu neuem Leben erwahten Landwege jemals wieder zugeschüttet werden. Das kontinentale Handelsgeschäft schafft uns die gesicherte Position, von der aus wir nach eigenem Gutdünken bemessen können, in welchem Umfang wir uns zu gegebener Zeit, beide Chancen miteinander verbindend, wieder in den dann allerdings unter anderen Zeichen stehenden Welthandel einschalten wollen.

Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei G.m.b.H. Verlagdirektor Dr. Walter Mebis (zur Zeit im Felde), stellvertretender Hauptgeschäftsführer Dr. Kurt Dammann.

Regatta unter den Delphinen

Wenn sonntäglich am Wasserturm die Delphine ihre großen und feuchten Wasserbogen speien, wenn die strahligen Meerestiere alle Mühe haben, die traufenden Kiemen



festzuhalten, bleibt mancher junge und alte Spaziergänger am Beckenrande stehen und betrachtet träumerisch die schäumenden Raketten der Wasserkunst. Vielleicht ringt der eine oder andere im Innersten seiner Seele mit der verschwiegenen Neigung aus Knabenjahren, sich an diesem dekorativen Wettspucken zu beteiligen. Die gute Erziehung verhindert freilich, was die freie Burschenlust möchte. Also das konnte es nicht sein, was beispielsweise am vorigen Sonntagmittag den Zuschauerkreis noch dichter machte. Als wir neugierig in die Runde eintraten, um das Ziel solcher Aufmerksamkeit zu erspähen, trieb ein kleines, schnurrendes Motorboot von Knabenhand durch die Brausen der regnerischen Delphine. Nichts als dies. Nur ein winziges Schiffchen, freundlich anzusehen, kühn die Inseln umfahrend und gelassen heimkehrend zu den mit Menschen dicht bestellten Ufern. Kleine Kinder schauten zu, große Kinder schauten zu. Es war wie auf einer Regatta. Und da soll jemand behaupten, daß wir hoffnungslose Landratten wären.

Monatlich ein Feldpostpäckchen bis zu 1000 g mit Zulassungsmarke

Von sogleich an darf jedem Soldaten mit Feldpostnummer monatlich ein Päckchen bis zum Gewicht von 1000 g geschickt werden. Es werden jedoch nur solche Päckchen angenommen und befördert, auf die der Absender eine Zulassungsmarke geklebt hat, die ihm aus dem Felde zugesandt worden ist. Für private Feldpostsendungen bis zu 100 g sind Zulassungsmarken wie bisher nicht erforderlich. Es wird jedoch erwartet, daß dieser Versand in mäßigen Grenzen bleibt.

Und schließlich wieder die alten Mahnungen: 1. Feldpostpäckchen fest verpacken und ein Doppel der Anschrift einlegen, sonst viel Verdruß; 2. keine feuergefährlichen Gegenstände, Zündhölzer, Benzin versenden, sonst Brandgefahr; 3. keine leichtverderblichen Lebensmittel versenden, denn der Verderb wäre unverantwortlich.

Neues aus Friedrichsfeld

Am Sonntag, 5. Juli, wird im örtlichen Kinotheater der Film „Deutsches Land in Afrika“ gezeigt, dessen Reinerlös dem Deutschen Roten Kreuz zufließt. Die Bevölkerung ist hierzu herzlich eingeladen.

Kurze Meldungen aus der Heimat

Heidelberg. Im Rahmen der Kulturkundgebung der europäischen Jugend in Weimar wurde ein Musikwettbewerb durchgeführt. In der Gruppe der Zupf- und Tasteninstrumente wurde Scharführer Hans Helmut Schwarz (Heidelberg/Reichsleger und Zweiter im europäischen Wettbewerb.

1. Karlsruhe. Wiederholt ist schon auf die Gefahr aufmerksam gemacht worden, die daraus entsteht, daß Kriegsgefangenen Lebensmittel, Tabak und insbesondere Geld zugesteckt wird. So hatte sich vor dem Amtsgericht Karlsruhe kürzlich ein alter Mann wegen verbotenen Umgangs mit Kriegsgefangenen zu verantworten, weil er an einer Baustelle einem russischen Kriegsgefangenen Geld zugesteckt hatte. Mit Recht haben sich darüber mehrere Zuschauer entrüstet. Der Angeklagte machte zwar geltend, er habe aus Mitleid gehandelt. Das Gericht bedeutete ihm aber nachdrücklich, daß in einer Zeit des Lebenskampfes des deutschen Volkes falsche Mitleidsregungen nicht am Platze sind und verurteilte den schon vorbestraften Angeklagten zu sechs Monaten Gefängnis.

1. Karlsruhe. An einer Straßenkreuzung am Horst-Wessel-Ring stießen in den Nachmittagsstunden ein Lastkraftwagen und ein Motorrad mit Sozius zusammen. Der Anprall war so heftig, daß der Lenker des Motorrades tot liegen blieb, während sein Mitfahrer lebensgefährliche Verletzungen erlitt.

1. Pforzheim. Der 78 Jahre alte Goldarbeiter Karl Friedrich Rieß wird seit Dienstag vermißt. Der alte Mann hatte sich auf den Weg zum Altersheim begeben, ist dort aber nicht eingetroffen. Vermutlich irrt er in der Umgebung einher. Die Suche nach dem Greis wurde aufgenommen.

Sträßburg. Das innere Verhältnis der Elsässer zu ihrer Heimatgeschichte als eines bedeutenden Stückes der Reichsgeschichte kommt in dem

Mannheim startet die neue Hauptschule mit 15 Klassen

Eine Unterredung mit Oberschulrat Heck über die Einführung des neuen Schulsystems in unserer Stadt

Nach den großen Ferien wird die Hauptschule zum ersten Male ihre Pforten öffnen. Die Vorbereitungen sind bereits soweit abgeschlossen, daß über die praktische Durchführung heute Näheres gesagt werden kann.

Der Start beginnt mit 15 Klassen, die ihre Heimstätte in fünf Schulen finden werden. Die seitherige Mittelschule wird jedoch zu Ende geführt, das sei ausdrücklich vermerkt, sie erhält nur keine erste Klasse mehr.

Als künftige Hauptschulen sind folgende Schulen bestimmt worden: die Luisenschule nimmt die 1. Mittel- und Hauptschule für Jungen und Mädchen auf, zu der die Bezirke Pestalozzi-, Schiller-, Lindenhof-, Friedrichsfeld-, Diesterweg-, Kirchgarten-, Germania-, Wilhelm-Wundt- und Rheinau-Schule zählen. Die 2. Hauptschule für Jungen und Mädchen wird in die Friedrichsschule gelegt, dazugehörig die L-Schule, die K-5-Schule und Seckenheim. Die 3. Hauptschule für Jungen befindet sich in der Humboldt-Schule, zu der die Bezirke Umland-, Neckar- und Hildaschule rechnen. Die 4. Hauptschule für Mädchen liegt in der Wohlgelegenschule, hierzu gehören die Bezirke Käferal, Feudenheim, Wallstadt und Albrecht-Dürer-Schule. Schließlich liegt die 5. Hauptschule für Jun-

gen und Mädchen auf dem Waldhof und umfaßt Luzenberg-, Herbert-Norkus-, Hans-Schemm- und die Sandhofenschule. Eine weitere Hauptschule ist in Mannheim-Süd geplant.

Für die Schüler läßt sich — wenigstens teilweise — demnach ein weiterer Schulweg nicht vermeiden. Das wird sich jedoch ändern, sobald die Hauptschule weiter ausgebaut ist.

600 Schüler, 263 Jungen und 337 Mädchen, werden nach den Ferien in die neuen Klassen übertreten. „Wieso mehr Mädchen?“ fragen wir Oberschulrat Heck. Die Gründe sind sehr einfach: Von den Jungen gehen mehr in die Oberschule ab, um später zu studieren, während die Eltern bei den Mädchen sich zögernder zu diesem Schulbesuch entschließen. Um allen Mißverständnissen vorzubeugen: Die Oberschule besteht also weiter. Nur wird in Zukunft auch dort kein Schüler mehr aufgenommen, der nicht die Hauptschulreife besitzt. Das wäre sonst ein Umgehen einer Begabtauslese, die ohne Rücksicht auf den Geldbeutel der Eltern erfolgen soll und muß.

In 15 Klassen 600 Schüler! Das ist eine durchschnittliche Schülerzahl von 40. „Sind die Klassen nicht sehr groß?“, fragen wir

Oberschulrat Heck. „Sie werden später klüfner. Das erste Halbjahr gilt ja als Probezeit. Wer den Anforderungen nicht gewachsen ist, kehrt in die Volksschule zurück. Dieses nachträgliche Aussieben wird sich nie ganz vermeiden lassen, auch wenn Lehrer und Schulleiter die Auswahl sorgfältig und gewissenhaft vornehmen. Es ist daher besser, die Klassen von vornherein so groß zu fassen, daß auch nach einigen Abgängen keine Zusammenlegungen erfolgen müssen, weil das zu weit größeren Schwierigkeiten führen würde.“

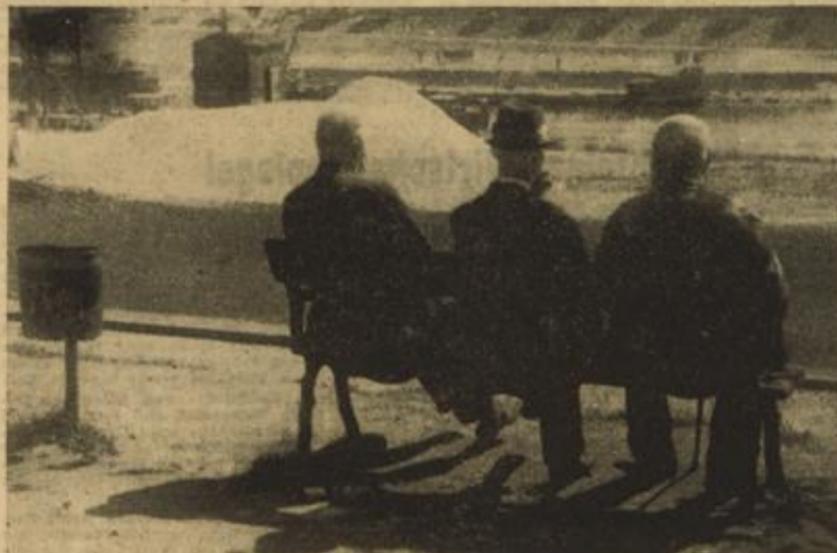
Die meisten Eltern werden sich über die Einführung der Hauptschule freuen, denn sie haben den verständlichen Ehrgeiz, ihre Kinder etwas lernen zu lassen und wollen, daß es ihnen einmal besser geht im Leben als ihnen. Aber es gibt auch solche, die die Frage nach der Schulbildung ihrer Kinder damit abtun: „Ich habe auch nur Volksschule gehabt und bin damit durchgekommen. Was soll sich der Junge mit unnützem Kram abplagen!“ Solche Einwände werden bei der neuen Hauptauslese nicht gehört und nicht berücksichtigt. Die begabten Schüler kommen, wenn sie nicht in die Oberschule übertreten, mit oder ohne Willen der Eltern in die Hauptschule.

Also Zwang? Und wer trägt die Mehrbelastung? Die Eltern? Das wäre gegen den Sinn der Hauptschule, und das Tor doch nur halb aufgestoßen für eine Begabtauslese, die unabhängig sein soll von der sozialen Stellung der Eltern. Es muß daher noch einmal nachdrücklich betont werden, daß kein Schulgeld erhoben wird. Selbstverständlich, daß der Lehrplan höhere Anforderungen an die Schüler stellt. Er will aber nicht mit weifremdem Wissen die jugendlichen Gehirne belasten. Er ist darauf abgestellt, die Stoffgebiete der Volksschulen zu vertiefen. Wir blättern das kleine Heft durch, das die Einzelheiten des Unterrichts in der Hauptschule festlegt und in der Einleitung vermerkt, daß die besondere Aufgabe darin besteht, „in der Schularbeit die Einheit des Lebens zu erfassen und in dem der Jugend vermittelten Bilde des deutschen Volkes jeden Beruf als einen lebendigen Teil der arbeitenden und kämpfenden Volksgemeinschaft hinzustellen“. Die 32 Wochenstunden der ersten Klasse teilen sich bei den Jungen und Mädchen in je 8 Stunden Leibeserziehung, Deutsch und Fremdsprachen, je 2 Stunden Geschichte, Erdkunde, Musik, Lebenskunde und Gartenbau, 4 Stunden Rechnen und Raumlehre und 3 Stunden Zeichnen. Während die Jungen 2 Stunden Werken haben, ist der Handarbeitsunterricht der Mädchen auf 3 Stunden erweitert.

Kein Zweifel, an die Schüler werden allherhand Anforderungen gestellt. Aber auch an die Lehrer. Ihre Auswahl muß daher genau so sorgfältig vorgenommen werden. In Mannheim sind die Lehrkräfte bereits durch das Stadtschulamt ausgesucht. Es kommen nur diejenigen in Frage, die neben ihrer besonderen pädagogischen Begabung ihr Wissen in Arbeitsgemeinschaften vertieft haben.

Was aber kann der Junge später werden? Ist es nicht die wichtigste und vordringlichste Frage der Eltern? Auch hier ist die Antwort klar und eindeutig: Die Hauptschule gibt die Grundlage für alle mittleren Berufe. Der deutsche Gemeindegast und die Industrie- und Handelskammern haben sich ganz besonders für das neue Schulsystem ausgesprochen, weil es zu lebensstüchtigen Menschen erziehen will. Ebenso wird der Lehrerstand seinen Nachwuchs aus der Hauptschule heranbilden.

Wenn so unsere Stadt, die mit Recht auf eine gute und bewährte Schultradition zurückblicken kann, ihre ersten Hauptschulklassen nach den großen Ferien beginnen läßt, beschreitet sie damit den Weg der Begabtauslese, die ohne Rücksicht auf das elterliche Vermögen jedem Jungen und jedem Mädchen den Weg ebnet, im Leben vorwärtszukommen. Mx.



Ein Ruhestündchen am Neckar — am Sommertagen sehr beliebt

Kleine Mannheimer Stadtchronik

Auch weiterhin Speiseeis

Der Reichsernährungsminister hat zur Herstellung von Speiseeis Stellung genommen. Gegen das Speiseeis ist geltend gemacht worden, daß der Genuß vom gesundheitlichen Standpunkt unerwünscht sei und daß der Zucker und die übrigen Rohstoffe an anderer Stelle zweckmäßiger eingesetzt werden könnten. Der Minister erklärt demgegenüber, daß der Zuckerverbrauch der Speiseisshersteller außerordentlich niedrig sei und in seiner Gesamtheit noch nicht einmal zehn Prozent der Menge betrage, die eine Sonderzuteilung von einem halben Kilo Zucker je Kopf der Bevölkerung erfordern würde. Die gesundheitlichen Gefahren seien von den zuständigen Stellen als unerheblich bezeichnet worden. Angesichts der Verknappung anderer Genußmittel soll daher die Speiseissherstellung, wenn auch in beschränktem Rahmen, weiterhin zugelassen werden.

Kein vorzeitiges Roden von Frühkartoffeln

Das Landesernährungsamt teilt mit: Um zu verhüten, daß Frühkartoffeln vor Erlangung der nötigen Reife vorzeitig ausgemacht werden, hat der Kartoffelwirtschaftsverband ein Rodeverbot für Frühkartoffeln erlassen. Hiernach dürfen Rodungen erst nach dem 6. Juli 1942 erfolgen. Vor dem 7. Juli dürfen Früh-

kartoffeln nicht in den Verkehr gebracht werden. Verstöße gegen das Verbot unterliegen strengen Strafen.

Standkonzert am Paradeplatz. Ein Musikkorps der Wehrmacht gibt am Sonntagmorgen ein Standkonzert am Paradeplatz.

Kunsthonigbesuch. Auf die Bekanntmachungen des Städtischen Ernährungsamtes betreffend Kunsthonigbesuch, ferner Kartoffelversorgung und Ausgabe von Marinaden sei besonders hingewiesen.

Wir gratulieren. Ihren 60. Geburtstag feiert heute Frau Anna Barth, Q 5, 14. Ihren 70. Geburtstag begingen Frau Nothburga Keil geb. Reffert, Ladenburg, Hauptstraße, und Ludwig Schröder, Neckarau, Rosenstraße 4. Den 73. Geburtstag feiert heute Frau Berta Ball, Viehhofstraße 4. Den 80. Geburtstag begeht morgen Johann Bötz, U 4, 13. Das Fest der goldenen Hochzeit feiern heute die Eheleute Valentin Müller und Frau Johanna geb. Krämer, Friedrichsfelder Straße 44.

Auf ein 40jähriges Arbeitsjubiläum bei der Rheinischen Gummi- und Celluloidfabrik kann Jakob Mayfährth, Neckarsu, Maxstraße 16, zurückblicken.

Lindenhofs Dank, ein silberner Becher

Die Überführung beseitigte gefährliche Übelstände

Vor 45 Jahren wurde die Lindenhof-Überführung fertiggestellt und damit ein dringender Wunsch der Bevölkerung erfüllt.

Manche der älteren Lindenhöfer und Mannheimer von „diesseits“ wissen noch ein Lied von dem Arger zu singen, den der „Suezkanal“ damals seinen Passanten bereitete. Wie oft war der Kanal durch Fuhrwerke verstopft und besonders die Arbeiter, die es immer eilig hatten, hinüber oder herüber zu kommen, haben manch kostbare Viertelstunde verloren.

Mit der Inbetriebnahme der Überführung wurden diese Mißstände abgetan. Daher überreichten auch die Lindenhöfer Einwohner dem Mannheimer Oberbürgermeister Beck am Vorabend der Eröffnung einen silbernen Becher mit einem Dankschreiben. Das Schreiben ist abgefaßt „im Namen der Bewohner, der dort ansässigen Unternehmer und vieler Arbeiter, die teils dort wohnen, teils dorthin täglich zur Arbeit gehen“. Es wird dem Oberbürgermeister der Dank ausgesprochen für den Bau der Überführung, denn „dieselbe ermöglicht uns und unseren Kindern, bequem und gefahrlos die Lindenhof-Vorstadt und umgekehrt die Altstadt zu erreichen.“

„Die gefährlichen Übelstände“, so heißt es weiter in diesem Schreiben, „welche die seitherige Verbindung durch den Suezkanal mit sich brachte, werden dadurch beseitigt“. Auch wird darin hervorgehoben, daß durch die neue Verbindung mit der Stadt schöne Spaziergänge erschlossen und die herrlichen Parkanlagen am Rhein besser erreichbar sind.

Die Eröffnung selbst vollzog sich ohne besondere Zeremonien. Am Springbrunnen trafen sich die Mitglieder der Mannheimer Stadtverwaltung, ferner Geheimer Regierungsrat Pfisterer und die Vorstände der Bauämter, sowie die am Bau beteiligten Beamten und eine große Zuschauermenge. Regierungs-

baumeister Lehn und Bauinspektor Kasten hatten die Führung. Nachdem die Kommission, voran Oberbürgermeister Beck, die Überführung überschritten hatte, war diese somit dem allgemeinen Verkehr übergeben.



Der Aufgang zur Lindenhofüberführung von der Schloßgartenstraße aus. Aufn.: Lotte Banzhaf (3)

Vertical text on the right edge of the page, likely from an adjacent page or a sidebar, containing various small notices and advertisements.

Familienanzeigen

Unser Junge ist angekommen Walter Klaus Jürgen. Dies zeigen in großer Freude an Ober-Ass.-Arzt Dr. Marine Dr. Ludwig Weyrich (z. Zt. i. Felde) u. Frau Anneliese, geb. Karst, Mannh. (Kalserring 46), 3. 7. 1942, z. Zt. Luisenheim, Dr. Wittmann.

Unser guter, treuer, geliebter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel Johann Thom ist nach kurzer Krankheit im Alter von 83 Jahren nach einem arbeitsreichen Leben für immer von uns gegangen.

Todesanzeige Rasch z. unvorhergesehenem Tode nach mehrl. Leiden, guter Mann, Herr Wilhelm Uster Malermeister im Alter von 56 Jahren.

Heute erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber, guter und treuer Sohn, Bruder und Neffe Karl Kilchling Getreiter in einem Infanterie-Regiment im Alter von 22 1/2 Jahren bei den harten Kämpfen im Osten für Führer, Volk und Vaterland gefallen ist.

Todesanzeige Allen Freunden, Bekannten und Verwandten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater Eugen Biehler nach langem Leiden nun doch sterben mußte.

Im Osten bei mein langjähriger, lieber u. unvergesslicher Mann, Sohn, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel Karl Kochendörfer Schütze in einem Infanterie-Regiment im blühenden Alter von 32 Jahren für seinen Führer und unser Großdeutschland, er folgte 8 Tage meinem Bruder, der in Afrika bei, nach.

Statt Karteil - Dankagung Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme und das liebe Mitgefühl bei dem schweren Verlust meines über alles geliebten Mannes u. treusorgenden Vaters seiner beiden Kinder, unseres lieben, guten Sohnes, Bruders, Schwagers, Onkels und Neffen, Adolf Kneer, Reiter in einer Reiter-Schwadron, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht, daß unser einziger, über alles geliebter, hoffnungsvoller u. braver Sohn, Enkel, Neffe und Vetter Willi Morkel Schütze in einem Infanterie-Regiment bei dem schweren Kämpfen im Osten im blühenden Alter von 20 1/2 Jahren den Heldentod gefunden hat.

Statt Karteil - Dankagung Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme und das liebe Mitgefühl bei dem schweren Verlust meines über alles geliebten, unvergesslichen Mannes, meines einzigen, hoffnungsvollen Sohnes, meines lieben Bruders, Schwagers, Schwagers u. Neffen, Willy Mergenthaler, Gefr. in einer Nachrichtenabteilung, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Meine liebe Frau, mein guter Lebenskamerad, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau Elisabeth Dietrich geb. Kieber wurde am Freitagmittag von ihrem mit großer Geduld ertragenen Leiden erlöst.

Dankagung Wir danken allen herzlich für die unseren Lieb. Verstorbenen erwiesene Ehre und für die uns in unserem großen Leid entgegengebrachte Anteilnahme.

Heute verschied schnell und unerwartet nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, Schwager, unser guter Onkel Christoph Friedrich Schoaf im Alter von 71 1/2 Jahren.

Statt Karteil - Dankagung Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme beim Heimgang unserer lieben, guten Tochter, Frau Mya Jung, geb. Lang, sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Heute nachmittag verschied nach langem, schwerem Leiden mein lieber Onkel, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder u. Schwager Karl Schneckenberger im Alter von 56 1/2 Jahren.

Arztanzeigen Zurück! August Sturm, staatl. gepr. Dentist, Moselstraße 2, Ecke Langerötterstraße 99, Ruf 508 98.

Amtl. Bekanntmachung

Obstverteilung. Die am Samstag aufgerufenen Nummern wurden beliefert mit Ausnahme der Nr. 370. Darüber hinaus wurde beliefert die Nrn. 311-326 (Rheinau), weiterhin 331-356, mit Ausnahme der Nrn. 345-354, schließlich die Nrn. 358-359 und 726, außerdem 364, 369 und 371 (371 teilweise). Am Montag, 6. Juli 1942 werden beliefert die Kleinverteiler mit den Nrn.: Durch Großmarkt (ab 6 Uhr): 361-375. Die Kleinverteiler mit den Nummern 381-397 wollen sich ohne Fahrzeug um 6 Uhr auf dem Großmarkt einfinden.

Kartoffelversorgung. Zum Bezug von 5 Pfd. Kartoffeln in der Woche vom 6.-12. 7. 1942 wird hiermit der Abschnitt 2 des neuen gelben Bezugsausweises für Speisekartoffeln aufgerufen. Der Abschnitt ist bei Lieferung der Ware durch den Kleinverteiler abzutrennen und zu vernichten. Die Lieferung der Ware erfolgt auf Grund des bisherigen Bestellverfahrens für Kartoffeln. Es werden daher auf Abschnitt 2 nur die Haushaltungen beliefert, die den Bezugsausweis 35-37 besessen haben, und zwar durch den Kleinverteiler, bei dem bisher Kartoffeln bezogen worden sind.

Ausgabe von Marinaden. Vom Montag, dem 6. Juli 1942, ab 9 Uhr, bis Mittwoch, den 8. Juli 1942, 7 Uhr, werden gegen Vorlage der grünen Ausweiskarte zum Bezug von Fischwaren mit den Nrn. 96 091-121 280 gegen Abstemplung des Feldes A und mit dem Nr. 1-20 000 gegen Abstemplung des Feldes B in den bekannten Fischgeschäften sowie in folgenden Lebensmittel- u. Feinkostgeschäften Marinaden abgegeben: Th. Stemmer, O 2, 10 Peter Kesselring, Neckarau, Katharinenstraße 35 Werner Hertel, Rheinau, Casterfeld-Siedlung Georg Krämer, Waldhof, Freyastraße 40.

Erweiterung des Kunstthonigbezuges. Um die Versorgung mit zuckerhaltigen Brotaufstrichmitteln zu erleichtern, können die Verbraucher mit sofortiger Wirkung Kunstthonig auf die Abschnitte der Reichskarte für Marmelade (wahlweise Zucker) beziehen. Ebenso können die Verteiler Kunstthonig auf Zuckerbezug- oder Zuckergrößbezugscheine erhalten. Für 100 Teile Zucker sind jeweils auf die Karten und Bezugscheine 125 Teile Kunstthonig abzugeben. Den Verbrauchern und Verteilern steht es frei, in welchem Umfange sie von dieser Bezugsmöglichkeit Gebrauch machen wollen; die Verbraucher können also z. B. auf einen Abschnitt der Reichszuckerkarte über 450 g Zucker und 250 g Kunstthonig oder 350 g Zucker und 125 g Kunstthonig beziehen. Die Abgabe von Kunstthonig auf den Abschnitt P 3 der Reichsfettkarte wird durch vorstehende Regelung nicht berührt.

Ablieferung von Eiern durch Hühnerhalter. Allen Mannheimer Hühnerhaltern, die Eier abzuliefern haben, sind in den Monaten März und April 1942 Ablieferungsbescheide zugestellt worden. Die Kontrolle über die Erfüllung der Ablieferungspflicht durch die Hühnerhalter wird nunmehr weitergeführt. Demgemäß fordern wir die Hühnerhalter der unten angegebenen Stadtteile auf, in den angegebenen Kartenstellen und an den genannten Tagen nachzuweisen, wie weit sie ihrer Pflicht zur Ablieferung von Eiern nachgekommen sind.

Zu verkaufen Einzelmöbel: Tische 20.- 30.- 35.- 39.-, Cluetsche 32.-, nußbaum 72.-, Stühle 7,50, 8,50, Matratzen 45.- 65.- 85.- 95.- RM. Patentröste, Nachttische, H. Bauermann & Co., Verkaufshäuser, Mannheim, T 1, 7 8.

Käfertal, Käfertalschule am 10. 7. 1942 für den Stadtteil Friedrichsfeld in unserer Kartenstelle Friedrichsfeld, Rathaus. Die Stellen sind an den genannten Tagen von 8-12 Uhr und von 14.30-17.30 Uhr geöffnet. Städt. Ernährungsamt Mannheim. Öffentliche Erinnerung! Zur Zahlung an die Stadtkasse Mannheim waren bzw. werden fällig spätestens am: 1. Juli 1942: Gebäudeversicherungsumlage, 2. Hälfte für das Geschäftsjahr 1941, 3. Juli 1942: Schulgeld der Höheren Lehranstalten und der Mittelschule (Luisenschule) sowie Schulgeld der Höheren Handelsschulanstalten für Juli 1942, 10. Juli 1942: die bis dahin fällig werdende Vermögenssteuer, 10. Juli 1942: die auf Grund von Stundungen, Steuerbescheiden und Forderungszetteln bis dahin fällig werdenden Steuerzahlungen und Säumniszuschläge. An diese Zahlungen wird erinnert. Wird eine Zahlung nicht rechtzeitig entrichtet, so ist nach den Vorschriften des Steuersümmnisgesetzes bzw. der Gemeindebetriebsordnung mit dem Ablauf des Fälligkeitstages ein einmaliger Zuschlag (Säumniszuschlag bzw. Versäumniszuschlag) in Höhe von 2 v. H. des rückständigen Betrages verknüpft. Der Schuldner hat außerdem die mit hohen Kosten verbundene Zwangsvollstreckung zu erwarten. Eine besondere Mahnung jedes einzelnen Säumnigen erfolgt nicht.

Allgem. Ortskrankenkasse Mannheim. Zahlungs-Aufforderung. Die Beträge zur Krankenversicherung und zum Reichslohn für Arbeitseinsatz (Arbeitslosenversicherung) sind von den Betrieben, die die Beiträge nach dem wirklichen Arbeitsverdienst berechnen, am zweiten Tage nach jeder Lohn- und Gehaltszahlung zu entrichten. Soweit diese Betriebe die Zahlung der Beiträge für den Monat Juli 1942 bis heute nicht vorgenommen haben, ergeht hiermit die Aufforderung, die Beitragsrichtung innerhalb einer Woche nachzuholen. Von allen übrigen Arbeitgebern sind die Beiträge innerhalb 7 Tagen nach Zustellung der Beitragsrechnung einzuzahlen. Bei Zahlungsverzug muß ein einmaliger Säumniszuschlag in Höhe von 2 v. H. der rückständigen Schuld erhoben werden, auch erfolgt ohne weitere Mahnung die Anordnung der Zwangsvollstreckung. Mannheim, den 3. Juli 1942.

Der Vollstreckungsbeamte. Die Ausgabe der Reichsverbilligungsscheine für Speisefett an die minderbemittelte Bevölkerung für die Zeit vom 1. Juli 1942 bis 30. Juni 1943 erfolgt am kommenden Montag, 6. Juli 1942, vorm. 8-12 Uhr im Rathaus, Zimmer 5. Verdienstscheinung und Einkommensschwache der Bedürftigen sind ausnahmslos vorzulegen. - Der Bürgermeister.

Anordnungen der NSDAP NS-Frauensschaft, Achtung, Abteilungsleiterinnen für Grenz- u. Ausland: 8. 7. 17.00 Uhr Besprechung in N 5, 1. - Humboldtstr. 6. 7. 20.00 Uhr Gemeinschaftsabend für alle Mitglieder im „Alphorn“, Alphornstraße 17. - Achtung Ortsjugendgruppenführerinnen: 6. 7. 20.00 Uhr Sport in der Pestalozzischule für alle Mädel der Jugendgruppen. - Friedrichsfeld: 6. 7. 20.00 Uhr Gemeinschaftsabend f. alle Mitglieder sowie Jugendgruppe im „Adler“.

Versteigerungen Versteigerung Roy in Mannheim, P 7, 6 (Nähe Wasserturm) am Dienstag, 7. Juli 1942, ab 10 und 15 Uhr 21 Schlafzimmer, Speisezimmer, Flügel (Blüthner), Klavier (Adam), Tafelklavier, Biedermeier-Möbilar, Stollenschänke, Sofa m. Umbau u. Schränken, eleg. Friseurkommode, Schränke, Schreibstisch, Sofa, Chaiselongue, Tiische, Stühle, Teewagen, Bettgestelle, Kinderbetten, Küchenmobiliar, Korbmöbel, Liegestühle, Spiegel, Nähmaschine, Grammophon, komb. Herd, Gasherd, Beleuchtungen, Kaffeemaschine, Marmortisch, Marmorfiguren, Bronzen, Empire-Tafel-Dekoration, Gemälde alter u. neuer Meister, Stiche, Radierungen, Steinzeugservice, Gewehre, Bücher, viele Aufstellsachen, Porzellan, Gläser, Traubepokal u. v. a. in verschied. Auftr. freiw. gebr. Besichtigung: vorher von 8-10 Uhr. - Versteigerer Alfons Roy, Mannheim, P 7, 6 - Fernsprecher 256 10.

Zu verkaufen Herren-Anzug, schwarz, fast neu, I. mittl. schl. F. 150.- K 3, 14, III Gehrock, schwarz Tuch, neu erh. Bundweite 104, 60.- zu verkauf. Anzusehen 11-2.00, D 1, 3. Gehrockanzug 45.- f. stark. He. Cutanzug 45.- schl. He. z. verk. Meerfeldstraße 31, 4. Stock. Kinder-Halbschuhe, Gr. 28, abzugeben, geg. Gr. 30, Schweickert, Untermühlstraße 150. Weiß. Herd 35.- z. v. Tullastr. 19 bei Hohenadel, nach 7.00 abds. Gasherd 4fl., 25.-, Druckautomat 10.-, 2 Kinderbetten je 20.- z. vk. Trübnerstraße 17. Eis. Fahrradständer für 4 Räder zu verk. Fr. 65.- Anzug, Bühler, Mittelstraße 38.

Damen-Fahrrad m. Beleucht. 75.-, Herren-Fahrrad 35.-, Radio mit Kurzwellen 180.- z. verk. Rosenstraße 85, 2. Stock, Neckarau. Nähmaschine 60.-, Garten-Flügelpumpe Nr. 3 30.-, Wäschbüttel Zink 10.-, Obstbaumpflanze mit 3 kg Obstkarb. 15.- z. verkauf. Rheinau, Relaisstr. 103. Lautsprecher, gut erh., 20.-, Siemensregler-Bügelstein, 120 V., 15.- zu verkauf. Müller, E 3, 17. Foto-Apparat, Zeiß Ica, 9x12, Tessar 1:4,3, F 13,5 m. Stativ u. Lederfütteral, Filmpackkassette für 12 Aufnahmen 100.- Anzug. Käfertal Straße 162 im Büro.

Kaufgesuche An- u. Verkauf jed. Art. Mannh. J 1,30 (Nh. Breitstr.) Ruf 257 36. Anzug, neuw., Gr. 52 (1,72), Bund 106/110, zu kaufen gesucht. Angebots u. Nr. 183 735 VH an HB. Strohanzug gut erh., für Handwerker zu kauf. ges. (Gr. 50.) Zuschr. unt. Nr. 9360B an HB. Gefr. Anzug mittl. Größe z. k. g. Zuschr. u. Nr. 9552B an das HB. Heil. Da.-Mantel (Gr. 42-44) estl. zu kauf. ges. Fernruf 403 24. Herrenhalbschuhe braun u. schw. (Gr. 43) zu kauf. ges. Zuschr. unt. Nr. 9412B an das HB. Porz.-Zimmerofen (gebr.) z. k. g. Zuschr. u. Nr. 196863VS an HB. Kohlenbügelofen zu kauf. ges. Zuschr. unt. Nr. 9437B an HB. Heizkessel mit 6-8 qm Heizfläche zu kauf. ges. Frank, Neckarau, Katharinenstraße 62. Guterh. Gasherd m. Backof. z. k. Kuhn, Edingen, Bismarckstr. 13. Herd ca. 1,40 m lg., neu o. schw. zu kf. ges. Ang. 9022B an HB. Guterh. Kinder-Sportwagen und Klappstühlen zu kauf. ges. Angeb. u. Nr. 184 328 VH an HB. Kindersportwagen ges. Zuschr. unt. Nr. 196 835 VH an das HB. K.-Sportwagen dringend zu kf. ges. Fernruf 249 47. Kinderwagen gut erh., evtl. mit Zubehör, zu kauf. ges. Angeb. unt. Nr. 102902VS an das HB. Kindersportwagen zu kauf. ges. Fernsprecher 352 98. Mod. Kinderkorwagen z. k. g. Zuschr. unt. Nr. 9421B an HB. Versenk. Nähmaschine gut erh. z. k. g. Zuschr. u. 9349B an HB. Schneidermaschinen zu kauf. ges. Angeb. unt. 184 195VS an HB. Reiseschreibmaschine gesucht. Jakob Zahn II., Hockenheim. Gebr. Schreibmaschine z. k. g. Zuschr. unt. Nr. 9447B an HB. Radio neu od. gebr., zu kf. ges. Jakob Schwarz, Bauer, Muckensturm (Post Vlernheim). Großsuper-Radio zu kauf. ges. Preisang. u. Nr. 184330VS a. HB. Radio (evtl. Volksempf.) guterh. zu kf. ges. Angeb. u. 102912VS an das HB. Lautsprecher zu kauf. ges. Zuschr. u. Nr. 9285B an das HB. Klavier, neu od. gut erh., zu kf. ges. Angeb. u. 102 934VS an HB. Damenfahrrad zu kauf. od. geg. neuw. Bekleidung od. Sonstiges z. t. ges. Tauschwünsche anführ. Unter Nr. 9488B an das HB. Gebr. Damenfahrrad zu kf. ges. Zuschr. u. Nr. 9449B an das HB. Guterh. Speisezimmer z. kf. ges. Angeb. unt. Nr. 8568B an HB. 2 wä. els. Bettstoll. m. u. o. Matr. z. k. g. Zuschr. u. 9354B an HB. Bücherschrank u. Stühle (eichen) z. k. g. Zuschr. u. 9452B an HB. Kaufe laufend gebr. Möbel sowie ganze Einrichtungen. M. Botzner U 1, 17, An- und Verkauf. Gebr. Möbel gebr. bar kauft Möbelwert. J. Scheuber, Mhm., U 1, 1, Grünes Haus, Ruf 373 57. Neuw. Bücherschr. m. Schreibstisch od. mod. Herrenzimmer u. Teppich zu k. g. 38 288VS a. HB. Büfett u. Kredenz z. k. g. Balderer, Neck., Rangierbahnhof 8. Schön. Tochterzim. zu kauf. ges. Fernruf 287 46. Federbetten u. Kissen zu kauf. ges. Angeb. u. 70 212VS an HB. 2 els. Bettstellen, wenn mögl. m. Matr., v. Mhm. Großhandelsfirma f. Luftschutanzw. zu kf. ga. Ang. 64 142VS an HB. K.-Rohrad od. Holländer z. k. g. Wespinastraße 16, Schleyer. Rauchtabak-Paketiermaschine gut erh., vollautomat, tunl. Fabrikat Quesser, gute Übernahme deh. Kauf evtl. auch mietweise. Angeb. unt. 184 197VS an HB. Leere Weinflaschen (1/2 u. 1 Ltr.) kauft in jeder beliebigen Menge Pfalzbau-Café, L'hafen/Rhein, Fernsprecher 628 72. Gefolgschafts-Kontrolluhr, gut erh., m. Stechkarten-Kast, sow. Kassenschrank zu kauf. ges. Bachem-Werk, GmbH., Waldsee - Württemberg. Elsmaschine, 20-30 Ltr. halt., zu kf. ges. Friedrichring 42, p. r. Flachstrickmaschinen, Industriemaschinen zu kauf. gesucht. Zuschr. u. Nr. 190346VS an HB. Dezimalwaage zu kauf. gesucht. Angeb. an Schloßbach 59 Mhm. Gebr. Haushaltsmaschinen zu k. ges. Ang. u. 184 194VS an HB. Fruchtpresse zu kauf. ges. Angebots unt. Nr. 9387B an das HB. Segelboot (10-15 qm), Ruderboot (2- od. 4-Sitzer) z. k. ges. Angeb. erb. unt. M. H. 4362 an Als Anzeigen-Ges. m. b. H., Mannh. Guterh. Badeeinrichtung (Holz- od. Kohlenfeuer.) auch einzeln z. k. g. Ang. u. 176490VS an HB. Bade-Einrichtung zu kauf. ges. Angeb. unt. 8598B an das HB. Warmwass.-Automat, ev. ganze Badezimmer-Einr. kauft Volz, Böcklinstr. 18, Fernspr. 238 30. Lineolum 2x3,25 m, oder Läufer 90x6,50 m, z. k. ges. Zuschr. u. 182732VS an HB od. Tel. 488 88. Altsen usw. kft. Feikert, Waldhofstraße 57, Ruf 562 65. Altmotelle, Altsen kauft Hch Krebs, Huthorstweg 29, Ruf 53317



Kinderkleidung zöhlen wir zu den wichtigen Anschaffungen, darum geht man auch heute gern zu braun

100 Jahre Derblin TAPETEN Seit 1842 Gegenb. Kaufhaus C 1, 2 Zum vorgeschriebenen Kontenrahmen ein Grundsatz tägliche Übersicht wie steht mein Geschäft! Fortschritt-Durchschreibebuchhaltungen Beratung u. Druckservice durch CHRISTIAN LEISER Mannheim, Friedrichsplatz 13, Ruf 46805

Befriedig' die's auf waagst ab uns! Mannheim G 2, 2, am Markt

Das Fachgeschäft für Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte, Öfen und Herde Hermann Jilg P 2, 8 am Markt - Ruf 21 009

Über Hundert öffentliche Sparkassen stehen in Baden bereit und finanzieren gemeinsam mit uns auch Dein Eigenheim durch 1. Hypothek u. Bausparvertrag, Hausbau oder Kauf schon bei 33 Proz. Eigenkapital. Unverbindliche Beratung bei jeder öffentlichen Sparkasse oder Bad. Landesbausparkasse Anstalt des öffentl. Rechts Mannheim, Augusta-Anlage 23 Senden Sie mir Drucksachen! Name: ..... Wohnung: ..... Beruf: .....

